

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 9/2006

74. JAHRGANG

75 Jahre Osttiroler Bezirkskrankenhaus

Das Sanitätswesen der Stadt Lienz vom Mittelalter bis heute



Das Bezirkskrankenhaus Lienz nahm im Laufe seiner Geschichte stets eine wichtige Stellung bei der Gesundheitsversorgung der Osttiroler Bevölkerung ein. Neuen Tendenzen und medizinischen Erkenntnissen wurde durch ständige Weiterentwicklung und Verbesserung der Bau-, Fachbereichs- und Personalstruktur sowie der Behandlungs- und der Pflegemethoden Rechnung getragen. Die vorliegende Festschrift dokumentiert in eindrucksvoller Weise den geschichtlichen Hintergrund sowie die vielfältigen Aufgaben, die seit langem am Bezirkskrankenhaus Lienz wahrgenommen werden.

Die Erfüllung des gesellschaftlichen Auftrages – für das Einzugsgebiet eine qualitativ hochwertige, aber trotzdem für die Gemeinden Osttirols noch finanzierbare medizinische Versorgung sicher zu stellen – wurde in den letzten Jahren schwieriger. Aufgrund des rasanten medizinischen und technischen Fortschritts hat das Bezirkskrankenhaus in den letzten 25 Jahren eine Fülle von Veränderungen, Anpassungen und Neuerungen erfahren und präsentiert sich heute als moderne, leistungsfähige Gesundheitseinrichtung.

Der bisher erfolgreich beschrittene Weg war nur durch das unermüdliche Zusammenwirken aller im Krankenhaus Tätigen sowie die gute Zusammenarbeit mit den Gemeinden Osttirols und dem Land Tirol, insbesondere durch deren beachtliche finanzielle Unterstützung, möglich. Mein Dank richtet sich daher an alle MitarbeiterInnen – Ärzte, Pflegekräfte, medizintechnisches und nichtmedizinisches Personal – sowie an all jene, die sich um unser Krankenhaus verdient gemacht haben. Verwaltungsdirektor DI Dr. Gerhard Egger



Zum 75-jährigen Bestehen gratuliere und danke ich als Eigentümervertreter und ehrenamtlich tätiger Verbandsobmann all jenen, die zum Funktionieren dieser, für unseren Bezirk wohl wichtigsten Gesundheitseinrichtung beitragen: Ärzteschaft, Schwestern und Pfleger, Verwaltungs- und Betriebspersonal decken das gesamte Spektrum der Leistungserbringung ab, stellen durch ihr persönliches Engagement und ihren aufopferungsvollen Einsatz die medizinische und gesundheitliche Versorgung

Die Ergebnisse werden wir – möglichst breit – in nächster Zeit diskutieren.

Wir alle wissen, dass neben professioneller Versorgung auch das richtige Umfeld wichtig ist, um wieder ganz gesund zu werden: Motivierte MitarbeiterInnen in allen Bereichen unseres Hauses sind die Garanten für den Erfolg und prägen das innere wie äußere Erscheinungsbild: Sie alle leisten Großartiges und widmen sich ihren Aufgaben in vorbildlichem Maße, damit unsere Patienten rasche Genesung erfahren und der ge-

Vorwort von Verbandsobmann LA Dr. Andreas Köll

anlässlich „75 Jahre Bezirkskrankenhaus Lienz“

der Bevölkerung sicher und bilden so die Säulen unseres Hauses.

Natürlich läuft in einem so großen Betrieb mit durchschnittlich rd. 650-700 MitarbeiterInnen nach Köpfen nicht immer alles reibungslos und konfliktfrei ab, doch haben wir uns vom gesamten Verbandsausschuss her gerade in den letzten Jahren sehr bemüht, die klimatischen Bedingungen zu verbessern und manche Kommunikationsprobleme zu lösen. In diesem Sinne ist auch das in den vergangenen Monaten erarbeitete Gutachten der Fa. Gütersloher Organisationsberatung zu sehen, welche zahlreiche Krankenhäuser in Deutschland und jüngst auch unser Pendant in Nordtirol – das von seiner Größe her vergleichbare BKH Kufstein – eingehend untersucht hat.

samte Krankenhausbetrieb reibungslos abläuft.

Unser Gesundheitssystem wird sich in Zukunft noch dynamischer entwickeln: Ich bin aber überzeugt, dass es uns gemeinsam gelingen wird, die Herausforderungen bestmöglich zu bewältigen und wir unsere Zielsetzung, eine möglichst hohe Qualität der gesundheitlichen Versorgung in unserem Bezirk für alle Menschen – unabhängig von ihrer sozialen Stellung und ihrem Einkommen – nicht nur weiterhin zu gewährleisten, sondern stetig zu steigern, erfolgreich weiterverfolgen werden.

In diesem Sinne wünsche ich als Verbandsobmann im Namen aller 33 Bürgermeister Osttirols unserem Bezirkskrankenhaus Lienz alles Gute für die Zukunft!

LA Dr. Andreas Köll



Zum Geleit

Dem regionalen Netz an Krankenanstalten kommt eine besondere Bedeutung in unserem Land zu. Denn nicht zuletzt die uneingeschränkte Erreichbarkeit medizinischer Versorgung ist ausschlaggebend für die Qualität des gesamten Systems. Das Bezirkskrankenhaus Lienz ist nunmehr seit 75 Jahren ein verlässlicher Partner in Sachen Gesundheit für die Osttirolerinnen und Osttiroler. Besonders in Regionen abseits des Tiroler Zentralraumes ist es aus gesundheitspolitischer Sicht besonders wichtig, eine qualitätvolle medizinische Versorgung anbieten zu können. Diese trägt schließlich auch zur Steigerung des Lebensstandards der Menschen bei und ist somit unverzichtbarer infrastruktureller Bestandteil des Lebensraums Osttirol. Ich halte es für besonders wichtig, dass die Menschen neben einer hochwertigen medizinischen Betreuung im Bezirkskrankenhaus Lienz auch einen Ort des Vertrauens und der Menschlichkeit vorfinden. Denn gerade die Leidenschaft und das Verantwortungsbewusstsein der im Gesundheitsbereich tätigen Personen sind wesentliche Erfolgsfaktoren für ein „menschliches“ Gesundheitssystem, welches das Wohl der PatientInnen in den Mittelpunkt stellt.

Ich möchte mich daher bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des BKH Lienz für ihren Einsatz zum Wohle der Menschen in Osttirol bedanken und ihnen weiterhin viel Kraft und alles Gute für die kommenden Jahre wünschen.

Mit besten Grüßen
Ihre

LH-Stvⁱⁿ Dr. Elisabeth Zanon
Gesundheitsreferentin
des Landes Tirol



Grußwort

Schon oft habe ich von Gästen, die das Pech hatten, im Urlaub einen Unfall zu erleiden oder krank zu werden, allerhöchstes Lob über unser Bezirkskrankenhaus entgegennehmen dürfen.

Für uns Osttiroler ist „unser“ Bezirkskrankenhaus schon längst zur Selbstverständlichkeit geworden. Ohne viel Vergleichsmöglichkeit denken wir selten über seinen medizinischen Standard und die Betreuungskompetenz nach, und daher freut mich so eine Anerkennung von außen ganz besonders.

Dass Lienz seit nunmehr 75 Jahren eine derart umfangreiche medizinische Versorgung auf höchstem Niveau anbieten kann, haben wir unserer Lage fern von der Landeshauptstadt und ihrer Universitätsklinik zu verdanken. Aus der Not ist sozusagen eine Tugend geworden.

Dass sich unsere Patienten im BKH Lienz nicht nur medizinisch gut versorgt, sondern auch gut aufgehoben und betreut fühlen, verdanken wir dem ausgezeichneten Krankenhauspersonal, das vom Primar bis zum „Stockmadl“, von der Diplomschwester bis zum Küchenpersonal bemüht ist, dem Patienten in oft schweren Zeiten den Aufenthalt im Krankenhaus so angenehm wie möglich zu machen.

Ich bedanke mich daher bei allen Mitarbeitern für ihren großen Einsatz, bei der Verwaltung für die Lösung der nicht immer einfachen Aufgabe, die Ansprüche mit den Möglichkeiten zu vereinbaren und bei allen Bürgermeisterkollegen für die gute Zusammenarbeit zum Wohle der medizinischen Versorgung des Bezirkes.

Dr. Johannes Hibler
Bürgermeister der Stadt Lienz

Meinrad Pizzinini

Das Heiliggeist-Spital, Bader und Ärzte in der Stadt Lienz

Mit dem Wort „Spital“ verbindet man heute allgemein „Krankenhaus“, was nicht zutrifft. Ein Spital war zwar immer als öffentliche Wohlfahrtseinrichtung gedacht und bestimmt für Hilfsbedürftige im weitesten Sinn, was sich auf Wanderer, Pilger, Kaufleute usw. ebenso beziehen konnte wie auf kranke Menschen. Ein Spital (Hospital, Hospiz, italienisch ospedale) konnte sich daher auch in einer abgelegenen Gegend befinden wie z. B. das Tauernhaus Spital auf der Nordseite des Übergangs über den Felbertauern.

Seit dem Hochmittelalter bildeten sich eigene Orden aus wie die Johanniter oder der Heilig-Geist-Orden, die sich der Armen und Alten und ihrer Betreuung annahmen. Von nun an wurde auch durchwegs die zu einem Spital gehörende Kirche oder Kapelle dem Heiligen Geist geweiht.

Das Lienzer Bürgerspital – eine städtische Gründung

Die Situation in Lienz lässt sich in großen Zügen nachzeichnen: Lienz, eine Gründung der Grafen von Görz vom Ende des 12. Jahrhunderts, wird in einer Eintragung des Bozner Notars Jakob Haas vom 25. Februar 1242 erstmals als „civitas“ („Stadt“) bezeichnet.

Eine typische städtische Sozialeinrichtung war ein „Spital“, das selbstverständlich auch im noch jungen Lienz gegründet worden ist. Bezeichnend ist seine Lage, nämlich außerhalb der Gründungssiedlung, die zunächst bloß den unteren Stadtplatz (Hauptplatz) umfasst hat. Erst mit der Errichtung des erweiterten Mauerrings in der zweiten Hälfte des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde das Spital mit Kirche in den engeren Stadtbereich einbezogen. Typisch ist auch die Situierung des Spitals an einer Brücke; es ist nachzuweisen, dass die sog. Spitalsbrücke zwischen 1216 und 1243 errichtet worden ist.

Das Lienzer Spital bzw. die dazugehörige Kirche scheint urkundlich zwar erst im Jahr 1352 auf, womit über das tatsächliche Alter natürlich nichts ausgesagt wird. Man konnte mit großer Sicherheit annehmen, dass die Gründung des Spitals noch im 13. Jahrhundert erfolgt ist; diesbezügliche Klarheit schuf aber die wissenschaftliche archäologische Grabung des Bundesdenkmalamtes (Bodendenkmalpflege) im Jahr 1992, die sich auf die Kirche beschränken musste.

Der älteste Bau der Spitalkirche umfasste ein Langhaus im Ausmaß von ca. 16 x 10 Metern (innere Weite), an das sich im Osten ein leicht eingezogener Rundbogenchor anschloss. An der Außenseite war der Chor durch vier Stützpfeiler statisch abgesichert. Die Gesamtlänge der Kirche betrug ca. 23 Meter. Nach dem Grundriss – der im Prinzip große Ähnlichkeit mit jenem des Gründungsbaus von St. Michael am Rindermark (Beda Weber-Gasse) aufweist – gehört



Der Bereich des Lienzer Bürgerspitals mit Kirche und dem daneben liegenden Torturm der Stadtbefestigung mit der Iselbrücke; Ausschnitt aus der ältesten Ansicht der Stadt Lienz von 1606/08.

(Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv)

Foto: Claudia Sporer-Heis

der erste Bau der Spitalkirche in die Zeit gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Das massive Mauerwerk weist darauf hin, dass er – dem Stil nach gesehen – in die Hochromanik fällt. Aus der Größe der ersten Kirche darf man auf die Wichtigkeit dieser sozialen Einrichtung schließen, die ihr von der Stadtführung beigemessen worden ist.

Das Aussehen des Innenraums dürfen wir uns in folgender Weise vorstellen: offener Dachstuhl und der halbrunde Chor mit einem Gewölbe (Concha) ausgestattet. Dieser Bau besaß noch keinen eigenen Glockenturm, sondern wohl nur einen Giebel- bzw. Dachreiter. In einer zweiten Bauphase wurde dem Schiff an der Nordostecke ein Turm angebaut. Aus der Struktur des

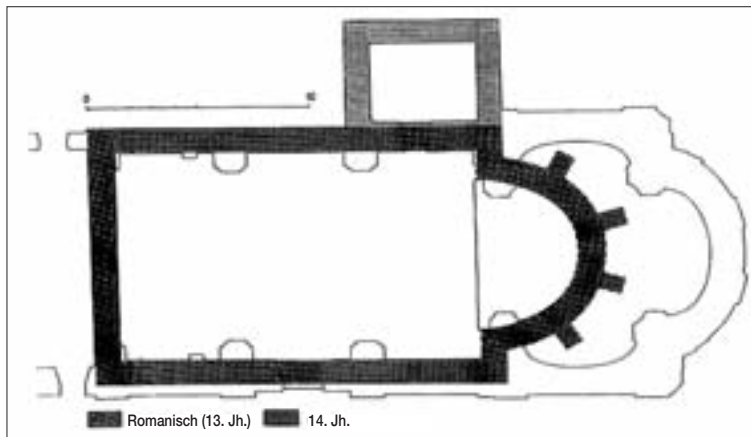
Mauerwerks lässt sich ablesen, dass er noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet worden ist.

Die wirtschaftlichen Grundlagen des Spitals

Das Bürgerspital war zwar eine städtische Einrichtung, erhielt aber keine „Subventionen“ im heutigen Sinn, sondern musste sich selbst erhalten. Zu den wirtschaftlichen Grundlagen zählte in erster Linie umfangreicher Realbesitz in Stadt- und Landgericht Lienz mit den Gerichten Kals und Virgen, aber auch noch in Oberkärnten. Die „Grundausstattung“ wuchs durch Stiftungen der Grafen von Görz, des Adels und begüterter Bürger im Lauf der Zeit beträchtlich an. Die Zehente und Abgaben der Freistiftgüter usw. wurden teils in Geld, teils in Naturalien entrichtet, die ohnehin zur Versorgung der Spitalsinsassen benötigt wurden. Abgeliefert wurden hauptsächlich Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Käse, Hühner, Ferkel, kübelweise Milch, Schlachtvieh, Loden usw. Die Naturalien wurden in einem dafür vorgesehenen Gebäude, „Kasten“ genannt, aufbewahrt.

Beim Spital selbst wurde eine eigene Landwirtschaft geführt; man verfügte über Stallungen, Futterhaus, Metzkmühle und entsprechendes Personal. Für den gesamten Besitz und die Gerechtigkeiten wurde ein detailliertes Verzeichnis („Urbar“) angelegt, das immer wieder ergänzt worden ist. Zum Spital gehörten auch eine Badhütte und ein Friedhof.

Immer wieder wurden Grundstücke etc. gezielt angekauft. Als z. B. in den 30er-Jahren des 15. Jahrhunderts die Stadtpfarrkirche St. Andrä in Lienz und die Wallfahrtskirche von Obermauern (Virgen) durch die Görzer Bauhütte erneuert wurden und man dort größere Summen an Bargeld benötigte und deshalb Realbesitz verkaufte, da erwarb das Lienzer Bürgerspital von der Kirche in Obermauern ein Gut zu Niederlesach in Kals und von St. Andrä einen Zehent zu Oblas bei St. Johann i. W. und ein Gut in Kötschach. – Hier scheinen zum ersten Mal „Zechmeister“ auf, später auch „Zechpröpste“ genannt, deren Aufgabe



Grundriss des ältesten Baus der Spitalkirche mit einer Gesamtlänge von ca. 23 m, zu datieren in die Zeit gegen Ende des 13. Jahrhunderts. (Zeichnung: Wilhelm Sydow, Bundesdenkmalamt)

es war, die finanziellen Angelegenheiten abzuwickeln. Mit dem Amt wurden durchwegs angesehene Lienzer Persönlichkeiten betraut. Einer der ersten mit Namen bekannten Zechmeister war der Lienzer Maler Sebastian Gerumer.

Das Spital erhielt zahlreiche Geldspenden. Der wohl prominenteste Förderer des Lienzer Spitals ist Kaiser Maximilian I., der mit 2. Oktober 1512 einen Jahrtag für den im Jahr 1500 verstorbenen Graf Leonhard von Görz-Tirol und seine Gattin Paola Gonzaga stiftete, verbunden mit reichen Almosen für die Armen im Spital. Der Betrag der Stiftung machte jährlich 60 Gulden aus und wurde aus den Mauteinnahmen von Oberdrauburg bezahlt. Aus der überlieferten „Instruction fir einen Spittal Kirchprobst zu Lienz“ aus der Zeit um 1700 erfahren wir einiges über die feierliche Durchführung des Jahrtags, der am Leonarditag (6. November) gehalten worden ist. Zu bezahlen waren Geistliche, „Musicanten, Orgeltretter und Schuelerpueben“ als Singknaben. Mit einer längeren Unterbrechung wurde die Stiftung Kaiser Maximilians I. bis in das 19. Jahrhundert eingehalten.

Unter den Stiftern traten natürlich auch die Freiherrn von Wolkenstein-Rodenegg, seit 1501 Inhaber der Herrschaft Lienz, hervor, indem sie immer wieder Belehnungen zu Gunsten des Spitals durchführten. In einem Besitzverzeichnis ist jedoch auch vermerkt, dass Veit von Wolkenstein zwar 1.000 Gulden zugesagt, aber bisher nicht übergeben habe! Oder zum Beispiel verließ der Abt des Klosters Ossiach in Kärnten, der in der Lienzer Gegend über Besitz verfügte, dem Lienzer Bürgerspital im Jahr 1597 ein Gut in Schlaiten.

Die wirtschaftlichen Grundlagen wurden überdies laufend verbessert durch Realbesitz der eingepfründeten Personen bzw. durch die „Pfründgelder“ und auch Stiftungen in Form von Gründen usw. oder Geld, womit das Thema der Aufnahme in das Spital angeschnitten wird:

Der Aufnahme ging die Ausstellung eines



Kelch als Stiftung des Landesfürsten Graf Leonhard von Görz-Tirol für das Bürgerspital; Lienzer Goldschmiedearbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts. (Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck)

Foto: M. Pizzinini

„Pfründbriefes“ voraus, in dem die besonderen Bedingungen wie Geldsummen, zu übergebende Gründe usw. unter Zeugen genau festgelegt worden sind. Die Höhe der Einpfründungssumme betrug vom 16. bis ins 18. Jahrhundert im Normalfall 150 Gulden pro Person. Gesiegelt wurde der Brief vom Lienzer Stadtrichter. – Bei Einpfründungen um den üblichen Geldbetrag oder entsprechenden Realbesitz wurden von Seiten des Spitals keine Bedingungen gestellt. Als echte soziale Einrichtung stand das Spital aber auch nichtbegüterten Lienzern zur Verfügung. Waren zu wenig oder gar keine Mittel vorhanden, musste der/die Aufzunehmende nach seinen/ihren Möglichkeiten Verpflichtungen eingehen wie z. B. Hans Streicher, der 1567 sich und seine Tochter einpfründen wollte, aber keinen Besitz und kein Geld inne hatte. Daher sollte das Bettgewand, das er mitbrachte, nach seinem Tod dem Spital verbleiben. Auch versprach er,

auf dem Feld nach seinem Vermögen mitzuhelfen. Georg Strickenmacher wurde 1650 durch seinen Vormund eingepfründet. Auch er musste sich zu manueller Arbeitsleistung verpflichten, zu „Handtarbeith, zu was er tauglichen zu gebrauchen“.

Verwaltung und Personal

Der Personalaufwand in der Verwaltung des Stadtsitals war gering: Der „Spitalmeister“ oder einfach „Spittaller“ genannt, fungierte als Hausvater. Ihm standen die „Spittallerin“ und die „Warterinnen“, also Pflegerinnen, zur Seite. Der Spitalspropst, „Zechmeister“, „Zech- oder Spitalkirchpropst“ genannt, hatte zunächst den Betrieb zu überwachen. Auf Anweisung der Stadt musste er aber auch das Urbar betreiben sowie sämtliche Abrechnungen mit Einnahmen und Ausgaben tätigen und zwar mit entsprechenden Belegen. Bei außerordentlichen Ausgaben musste der Stadtrichter als zuständige Obrigkeit um Genehmigung gefragt werden. Die Oberaufsicht über das Bürgerspital stand dem Rat der Stadt Lienz zu.

Für seine Arbeit erhielt der Spitalpropst eine jährliche Entschädigung von 30 Gulden. Wie in der „Instruction“ von ca. 1700 angeführt ist, sollte er immer wieder gerade die Verpflegung kontrollieren, wobei er sich vor allem der „Armen in der hinteren Stuben“ annehmen sollte. Es bestand von Seiten der Stadt der Auftrag, sich um diese besonders zu kümmern; sie sollten ebenfalls anständig betreut werden, auch wenn sie nicht die selbe Kost bekamen wie die Pfründner, die sich „eingekauft“ hatten. Im Gegensatz zu den anderen Insassen erhielten die „Armen in der hinteren Stuben“ nur $\frac{1}{4}$ Wein pro Woche, dieses aber gratis. Den anderen war es zwar erlaubt, mehr zu trinken, mussten den Wein aber auch separat bezahlen! Der Rat der Stadt bewilligte den Armen vierteljährliche „Quatembergelder“, die als Taschengeld anzusehen waren.

Eine interessante Quelle zur Geschichte des Lienzer Spitals und seiner Kirche sind die Protokolle der Visitationen von Seiten der Erzdiözese Salzburg, zu der Lienz kirchlich gehörte. Sie wurden seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts durchgeführt. Hervorzuheben ist die Visitation des Jahres 1671, bei der nicht nur die Heilig-Geist-Kirche besichtigt worden ist, sondern auch der Spitalsbetrieb selbst wurde visitiert. Zu diesem Zeitpunkt waren hier 50 Pfründner und Pfründnerinnen untergebracht; weitere 14 Personen standen zwar nicht in Verpflegung, sondern schiefen hier bloß. Es befand sich alles in bester Ordnung, nur das Essen mit der Unterteilung in drei Klassen wurde bemängelt. Die Seelsorge des Spitalkaplans scheint mustergültig gewesen zu sein.

Die religiöse Betreuung der Spitalsinsassen

Die Betreuung der Pfründner und Pfründnerinnen erstreckte sich nicht nur auf das leibliche Wohl, sondern bezog auch das psychische mit ein, was sich mehr oder weniger im religiösen Bereich erschöpfte. In diesem Sinn stiftete der görzische Pfleger auf Heinfels, Hans Lünzer, zusammen mit seiner Gemahlin Magdalena, am 14. September 1467 im Lienzer Spital eine sog. Kaplanei. Dem Spitalkaplan war die Aufgabe übertragen, wöchentlich vier heilige Messen am St.



Jahrtagsstiftung Kaiser Maximilians I. für das Lienzer Bürgerspital; Köln, 2. Oktober 1512. (Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck)
Foto: Foto Baptist, Lienz

Elisabeth-Altar in der Spitalkirche und eine Messe in St. Michael am Rindermarkt zu lesen. Zur Versorgung des Kaplans wurden eine Behausung am unteren Platz (heute Hauptplatz Nr. 6) und verschiedene Grundstücke gestiftet. Das Patronat, d. h., das Recht, einen bestimmten Kaplan einzusetzen, sollte nach des Lünzers Tod an das Haus Görz übergehen und nach seinem Aussterben an den Pfarrer von St. Andrä, dem der jeweilige Spitalkaplan unterstellt war.

Ein Himmel voll heiliger Helfer

Das alte Heiliggeist- oder Bürgerspital hatte in den ersten Jahrhunderten nach seiner Gründung wenig mit einem Krankenhaus im heutigen Sinn zu tun, denn die medizinische Versorgung war – entsprechend dem Wissensstand der damaligen Zeit – völlig unzureichend. Das Spital der früheren Zeit ist mehr dem modernen Altenheim vergleichbar. Es ist eine biologische Gegebenheit, dass der menschliche Körper mit zunehmendem Alter für Krankheiten anfälliger und damit pflegebedürftig wird. Natürlich haben die „Wärterinnen“ die bekannten Hausmittel zur Linderung der Leiden angewandt, von einer medizinischen Versorgung im eigentlichen Sinn konnte lange Zeit keine Rede sein. Beim allgemein niedrigen Wissensstand der Medizin war das Anrufen überirdischer Mächte voll verständlich, ja geradezu notwendig. Die Verquickung von Medizin mit Religion und selbst Magie in früherer Zeit ist durchaus nicht als lächerlich abzutun. Der Wert der „religiösen Heilkunde“ liegt nicht zuletzt in der psychologischen Wirkung, die nicht zu unterschätzen ist.

Man wusste um die vielen Heiligen, deren überirdische Kräfte man in Anspruch nehmen wollte. Vielfach waren es alltägliche Leiden, bei deren Auftreten man den „richtigen“ Heiligen anrief. – Bereits unter den 14 Nothelfern befinden sich einige, an die man sich besonders vertrauensvoll wandte. Bedingt durch die Pestseuchen und sozialen Nöte des 14. Jahrhunderts hatte sich ihr Kult vor allem in Süddeutschland verstärkt verbreitet und im 15. Jahrhundert u. a. auch in den Alpenländern. Das Volk hat die Nothelfer schon deshalb gerne verehrt, da sie für mehr oder weniger alle alltäglichen Nöte und Anliegen „zuständig“ waren. Einige dieser prominenten Reihe von Heiligen war auf die Bekämpfung körperlicher Leiden geradezu „spezialisiert“:

St. Achaz – Patron bei schweren Krankheiten und Todesangst;

St. Barbara – Patronin gegen Fieber, Pest, gegen einen jähen Tod und für eine gute Sterbestunde;

St. Blasius – Patron gegen Halsleiden, Blähungen, Husten, Kinderkrankheiten, Kropfleiden und Pest;

St. Christophorus – Patron gegen einen plötzlichen und unbußfertigen Tod, Patron der schwangeren Frauen;

St. Dionysius – Patron gegen Kopfweh und Tollwut;

St. Erasmus – Patron bei Unterleibsleiden, Koliken und Krämpfen;

St. Georg – Patron gegen Fieber, Geschlechtskrankheiten, Pest, Schlangenbisse;

St. Katharina von Alexandrien – Patronin bei Migräne und Zungenkrankheiten;

St. Margareta von Antiochien – Patronin der unfruchtbaren Ehefrauen, Gebärenden



Heilige als überirdische Helfer: St. Barbara, Patronin gegen Fieber, Pest und jähen Tod (Lienz, St. Andrä, Plastik um 1430) – St. Pantaleon, Patron bei Kopfweh und Auszehrung (Fresko des Simon von Taisten in der Kapelle von Schloss Bruck, um 1490/96) – St. Erasmus, Patron bei Unterleibsleiden, Koliken und Krämpfen (Ausschnitt aus einem Altar eines unbekanntes Künstlers von 1496, aus der Filialkirche St. Nikolaus in Thurn stammend, heute Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum). Fotos: M. Pizzinini

und bei Gesichtskrankheiten und Wunden;
St. Pantaleon – Patron bei Kopfweh und Auszehrung, Patron der Ärzte und Hebammen;

St. Vitus – Patron gegen Bettnässen, Bessessenheit, Blindheit, Fallsucht, Freisen,



Das ehemalige Lienzer Siechenhaus, ebenfalls eine städtische Sozialeinrichtung, deren Gründung vermutlich auch noch in das 13. Jahrhundert fällt. Foto: M. Pizzinini

Tollwut, Veitstanz (Muskelunruhe), Augenkrankheit, Patron der Krüppel, Stummen und Tauben.

Natürlich wurden auch viele andere Heilige bei körperlichen Leiden angerufen, z. B. Apollonia bei Zahnweh, Lucia bei Augenleiden, Blindheit, Blutfluss, Ruhr und ansteckenden Krankheiten, Ottilia bei Augen-, Ohren- und Kopfleiden. St. Wolfgang gilt als Patron speziell bei Fußleiden, Gicht, Kreuzweh und Lähmungen. Die Reihe der bei körperlichen Leiden hilfreichen Heiligen ließe sich noch lange fortsetzen.

In allen Kirchen und Kapellen des heutigen Bezirks Lienz finden sich Darstellungen von Heiligen, die in früherer Zeit sicherlich noch weit mehr als heute angerufen worden sind. Der älteste Nothelferzyklus in unserer Gegend befindet sich in der Kapelle von Schloss Bruck, gemalt von Simon von Taisten in den Jahren um 1490/1496. Beispiele aus dem Barockzeitalter bieten die Kirchen St. Peter und Paul in Lavant (1. H. 17. Jh.), Zum leidenden Heiland in Arnbach in der Marktgemeinde Sillian (1693) oder St. Nikolaus in Thurn (Anf. 18. Jh.).

Das Siechenhaus für Pestkranke und Aussätzige

Wie in den meisten Städten gab es auch in Lienz seit dem Mittelalter neben dem Bürgerspital ein Siechenhaus oder Leprosenhaus genannt, eine weitere Sozialeinrichtung der Stadt. Bereits 1334 ist ein Acker „vor den Siechen“ erwähnt, 1365 der Acker „vor den Aussezigen“, 1471 „vor den Sunder [=Sonder] Siechen“. Das tatsächliche Gründungsjahr, das eventuell noch in das 13. Jahrhundert fällt, ist nicht bekannt. Neben dem Haus, heute Kärntner Straße Nr. 39, befindet sich ein bemalter Bildstock aus der Zeit um 1400.

Im Siechenhaus wurden – auch gegen den eigenen Willen – Personen mit bösen ansteckenden Krankheiten untergebracht und betreut. Man muss nicht bloß an die Pest des Jahres 1348 denken, immer wieder tauchten Seuchen auf, und selbst die Lepra war durch Jahrhunderte nicht auszurotten. Eine Heilung der Aussätzigen war nicht möglich, sie mussten daher abgesondert leben, was auch die ursprüngliche Lage als Einzelhaus mitten in den Feldern, weitab von der Stadt, erklärt.

Die Aussätzigen lebten unter der Leitung eines Siechenhausvaters. Einige Namen sind bekannt. Mit einem Fresko an der Südseite

des Hauses hat sich Kaspar Khreds, „Hausvater dises Armen Siechenhaus“, datiert mit 1612, ein Denkmal gesetzt. Das Werk des Lienzer Malers Erasmus Hämmerl zeigt bezeichnenderweise die Auferweckung des Lazarus, denn Lazarus ist der Patron der Aussätzigen und der Leprosenhäuser.

Inventare und Abrechnungen zeugen davon, dass der ganze Betrieb einen wesentlich kleineren Umfang hatte als das Bürgerhospital, aber auch davon, dass das Siechenhaus bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts benützt wurde. Im Jahr 1807 wurde es aufgelassen und von der Stadt verkauft.

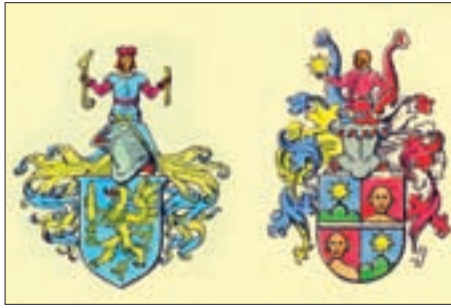
Lienzer Bader und Chirurgen

Die Stadt als Inhaberin des Bürger- oder Heiliggeistspitals kümmerte sich natürlich auch um die medizinische Versorgung. Mit „Binden“, „Schröpfen“ und dem Verabreichen verschiedener Arzneien war die Kunst der Bader und Wundärzte meistens erschöpft. Nur die kühnsten wagten sich ans „Star stechen“ und führten Operationen mit gänzlich unsicherem Ausgang durch. Die darauf spezialisierten Bader nannte man daher auch „Chirurgen“, „Operateure“, „Schneidärzte“ usw. Dass ein Bader übrigens auch Haare schneiden konnte, ist nicht mehr unbedingt der ärztlichen Kunst zuzurechnen. Die Ausbildung der Bader erfolgte bei einem Meister, wie überhaupt die ganze Organisation dieser Berufsgruppe zunftmäßig geordnet war.

Seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts häufen sich die Nachrichten über Lienzer Bader. Von den Aufgaben eines Stadtbaders erfahren wir aus einem Vertrag der Stadt Lienz mit dem aus Steinfeld in Kärnten zugezogenen Badermeister Christoph Püchler. Mit 19. Jänner 1565 pachtete er das städtische Badhaus (Mühlgasse Nr. 11), nach einem früheren Besitzer „Fail-Bad“ genannt. Zu seinen ärztlichen Verpflichtungen zählte es, beim Auftreten von Seuchen Armen und Reichen, Jungen und Alten jederzeit, bei Tag und Nacht, beizustehen, vor allen anderen Bürgern und Inwohnern aber den Ratsbürgern! Für seine Arbeit sollte er eine städtische Entschädigung erhalten. Seine „Mitwerchgenossen“, also Berufskollegen, mussten ihm immer helfend zur Seite stehen, wofür ihnen eine Belohnung zugesichert wurde. Seinen Sitz hatte der Stadtbader im Badhaus, das er nur zum Zweck von Krankenbesuchen verlassen durfte. Arme und kranke Personen im Spital hatte er unentgeltlich zu behandeln und bekam nur die Arzneikosten ersetzt.

Ein besonders kühner Lienzer Bader des 17. Jahrhunderts war Michael Zwerger, Bürgerbarbier, Wund- und Schneiderarzt, der 1660 einem Lienzer Knaben die Hoden operierte, die ihm bis zu den Knien reichten. Über den Ausgang dieses gewagten Eingriffs ist nichts bekannt.

Vielfach blieb das Badergewerbe, wie bei anderen Berufen, durch Jahrzehnte in der selben Familie. Von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sind in Lienz die Leibniger (Leibinger) tätig. Aus dem Jahr 1753 (4. Februar) ist ein Vertrag zwischen dem Lienzer „Bruchschneider“ Balthasar Silvester Leibniger, wohnhaft im sog. Büchenschifterhäusl, und Mathes Niederwieser in Bannberg überliefert. Der Vertrag drückt einiges von den damaligen Prak-



Wappen zweier Lienzer „Mediziner“, des Dr. med. Johann Michael Schedler, langjähriger Stadtphysikus († 1792), rechts, und des „Chyrurgen“ Johannes Scheitz († 1766). (Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck)
Fotos: Silvia Ebner

tiken der Bader und dem Risiko der Patienten aus: Niederwieser sollte beim Anraser Wirt ein eigenes, heizbares Zimmer beziehen und dort gepflegt werden. Er musste „Schnittthema“, „Leilach“, Leinenverbandzeug und Butter mitnehmen, die Medikamente wollte Leibniger beistellen, der sich verpflichtete, mit „aller niechtern Vorsicht“ zu Werke zu gehen. Bei glücklichem Ausgang von Schnitt und „Chur“ würde Leibniger als Arztlohn 15 Gulden, das „gebräuchliche Schnittmalele“ für sich und seine Helfer und dazu 2 Gulden Trinkgeld erhalten. Bei schlechtem Ausgang sollte der Bader nur 2 Gulden, sozusagen als Spesenersatz, bekommen. Leibniger wurde verpflichtet, Speisen und Getränke vorzuschreiben und darüber zu wachen, dass dem Patienten nichts Unrechtes geschehe, damit nicht etwa bei schlechtem Ausgang Leibniger – anderer Ärzte allgemeine Gewohnheit – alle Schuld auf den Patienten schiebe und den vollen Lohn beanspruche!

Eine Frau konnte natürlich nicht der Zunft angehören, Praxeda Piendlin betätigte sich aber als „Heilpraktikerin“, hatte eine „natürliche Arznei“ gegen Kropfleiden entwickelt, damit beachtliche Erfolge erzielt und erhielt 1665 darüber vom Stadtrichter sogar ein Zeugnis ausgestellt.

Frauen wirkten vor allem als Hebammen, die in Lienz seit dem Ende des 16. Jahrhunderts aufscheinen. 1581 erhielt Anna Wörlein, gleichsam städtische Hebamme, den Auftrag, auch andere Bürgersfrauen ein-



Der Komplex des Lienzer Bürgerspitals nach dem Stadtbrand vom 8. April 1609; Federzeichnung von Matthias Burgklechner. (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum)
Foto: M. Pizzinini

schlägig zu unterweisen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mussten die künftigen Hebammen der Herrschaft Lienz vor der Medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck ein Examen ablegen.

Mit Bernhardinus Guana ist nach der bisherigen Quellenlage für das Jahr 1602 erstmals ein in Lienz ansässiger „Doktor“ nachzuweisen, also ein Arzt mit studienmäßiger Ausbildung. Die Reihe dieser Art von Medizinern reißt nun nicht mehr ab. Neben dem „Stadtbader“ gab es nun also auch den „Stadtphysicus“, der meistens zugleich auch Spitalsarzt war und für seine diesbezügliche Tätigkeit ein jährliches „Wartgeld“ erhielt.

Bader und Doktoren brauten zwar auch selbst ihre Arzneien, doch bildete sich dafür ein eigener Berufsstand aus, der Apotheker. Pangratz Mayr dürfte der erste Lienzer Apotheker gewesen sein, der 1572 aufscheint. Später waren in mehreren Generationen die Familien der Verzi (ca. 1635 bis 1716) und der Vest (1706 bis 1861) in dieser Branche tätig. Mehrmals waren Vest auch Verwalter des Bürgerspitals. Auf die Vest folgte – nach kurzer Unterbrechung – die Familie Erlach.

Um- und Neubauten im Barock

Umfangreiche Bautätigkeit am Lienzer Spitalskomplex ist für die spätgotische Zeit nachzuweisen. Im Jahr 1474 erlaubte der Bischof von Brixen, dass zur Erbauung eines größeren Spitals im ganzen Pustertal gesammelt werden dürfe. 1475/80 hat die Anlage mit Kirche das Aussehen erlangt, wie sie es durch Jahrhunderte mehr oder weniger bewahrt hat. Ein spätgotischer Neubau der Heilig-Geist-Kirche ist aber unterblieben.

Ein schwarzer Tag in der Geschichte des Lienzer Heiliggeist-Spitals war der 8. April 1609, als in einem katastrophalen Stadtbrand der ganze Komplex mit Kirche in Flammen aufging. Die bittere Not und das Elend der alten und vielfach kranken Leute spiegelt sich auch im Bericht des von der Regierung in Innsbruck entsandten Matthias Burgklechner wider. Spitalsgebäude und Kirche wurden wieder einigermaßen hergestellt, wobei zur Ausschmückung der Kirche zum Heiligen Geist angesehene Künstler wie der Bildhauer Adam Baldauf aus Brixen und der Lienzer Maler Blasy Hittaler herangezogen wurden.

In Bezug auf das Bauwesen waren die Zechpropste federführend, ja, sie selbst ergriffen die Initiative. Entsprechend der Zunahme der Bevölkerung und der materiellen Mittel wurde der Spitalskomplex immer wieder von der Stadt saniert und erweitert.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts begann der Stadtrichter und Spitalpropst Kaspar Melchior Kammerlander die baufällige Spitalsbehausung nach und nach abzureißen und zu erneuern. Die folgenden Propste setzten das Werk fort, das 1707 begonnen worden war. Bernhard Unterhuber aus Lienz und Niklas Ströhner aus Vellach in Kärnten legten dem Rat der Stadt einen Entwurf („Riss“) vor, wie die „Vorlaben“ und das Gewölbe im Haus aussehen sollten. 1723 war dieser Ausbau abgeschlossen. Die Bauarbeiten an den Spitalsgebäuden konnten 1726/27 beendet werden.

Eine schwierige Aufgabe stand mit der Erneuerung der Kirche bevor. Nach dem



„Blick in die Spitalskirche zum Hl. Geist, die bis zu ihrer Zerstörung 1945 als eine der einheitlichsten Barockkirchen des Landes galt (Aufnahme von 1907). (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum)

Bürgerspital mit Torturm der Stadtbefestigung und Spitalsbrücke, Ausschnitt aus einer Lienz-Ansicht von F. Wolf und B. de Ben, Lithographie, um 1840. (Dr. Michael Forcher, Innsbruck) Foto: M. Pizzinini 7

Lienzer Ratsprotokoll war im Jahr 1726 zwar kein Geld mehr vorhanden, doch der Bau schien auf jeden Fall notwendig. Der Bürgermeister wurde aufgefordert, Geld zu beschaffen. Diesem ist es offenbar gelungen, die finanziellen Mittel sicher zu stellen, denn zu Jahresbeginn 1727 konnte man tatsächlich mit den Bauarbeiten anfangen. Im folgenden Jahr wurde bereits das Langhaus, dessen Südwand weiter hinaus gerückt worden war, mit Schindeln eingedeckt, im November 1729 war man bei der Errichtung des Chores. Das wohl durchdachte Raumkonzept gliedert das Langhaus in drei Joche, getrennt durch Wanddienste mit Pilastervorlagen auf drei Seiten; im ganzen Raum spielt die Ellipse eine große Rolle. Der interessanten architektonischen Anlage entsprach auch die qualitätvolle Ausstattung. Josef Mussack d. J. schuf den neuen Hochaltar und die Kanzel. Josef Ferdinand Frommiller malte Fresken und die Altarbilder der Seitenaltäre. Insgesamt galt die spätbarocke künstlerische Ausstattung der Spitalskirche als äußerst wertvoll und einheitlich. Die Weihe des Gotteshauses war für 1746 vorgesehen, wurde aber auf 1751 verschoben und ist vermutlich nicht erfolgt. Es muss aber eine einfache „Benedizierung“ (Segnung) gegeben haben, wodurch der Kirchenraum für liturgische Zwecke überhaupt benützlich gemacht worden ist. Eine feierliche Einweihung kam tatsächlich erst am 7. Oktober 1770 durch Bischof Josef Graf Spaur von Seckau zustande.

Das Lienzer Stadtspital als öffentliche Anstalt (bis 1931)

Das Sanitätswesen nahm im allgemeinen und selbstverständlich auch in der Stadt Lienz im 19. Jahrhundert einen enormen Aufschwung. Heißt es noch 1822 in einem



Schriftstück, das Lienzer Spital sei eigentlich nur eine Versorgungsstätte für städtische Arme und Bresthafte, so bahnte sich in den folgenden Jahren der Wandel zu einem Krankenhaus im heutigen Sinn an.

Eine vom Gubernium für Tirol und Vorarlberg mit 19. Oktober 1829 herausgegebene und für das ganze Land verbindliche „Instruktion für den Spitalarzt“ beleuchtet gut die damaligen Zustände. Dem Spitalarzt unterstanden der Wundarzt bzw. Chirurg und das gesamte „Wärterpersonal“, also die Pfleger und Pflegerinnen. Paragraph 3 besagt, dass er für die „reinste Sittlichkeit, Ordnung, Ruhe und die größte Reinlichkeit

in den Zimmern der Kranken, auf den Gängen, Treppen u.s.w.“ verantwortlich ist. Streng hatte er darauf zu achten, dass die Wärter genau seine Anweisungen befolgten, „so wie auch, daß die Kranken, zur Vermeidung von Klagen, sanft, geduldig, liebevoll und schonend“ behandelt werden. „Grobheiten der Wärterleute gegen die Kranken, oder gar Mißhandlungen derselben sind aufs strengste zu ahnden.“

Der Spitalarzt hatte dafür zu sorgen, „daß nie zu viele Kranke in einem Zimmer untergebracht werden, was auch hinsichtlich der Pfründner und Siechen zu beobachten ist“ (§ 7). Zu seinen Pflichten gehörten natürlich auch die Visiten, „Ordinazionen“ genannt: „Der Arzt muss täglich in der Regel zwei Ordinazionen auf den Krankenzimmern halten, die erste in der Frühe um 7 Uhr und die zweite Nachmittags um 5 Uhr. Diese Ordinazionen dürfen nicht flüchtig abgehalten werden, sondern der Spitalarzt hat sich bei jedem einzelnen Kranken gehörig lang aufzuhalten.“ (§ 9)

Bei „wichtiger chirurgischer Hülfe“ für einen Patienten musste der Spitalwundarzt herangezogen werden, für den mit selbem Datum ebenfalls eine Instruktion erlassen worden ist. In diesem Bereich waren die Zustände nach heutigen Begriffen besonders mangelhaft, was bereits § 17 beleuchtet: „Eine größere, mit Schrecken oder Eckel für die anderen Kranken verbundene Operation muß in einem abgesonderten Zimmer vorgenommen werden.“

Der Spitalarzt hatte auch „alle Sorgfalt“ auf „Kost und Nahrung“ anzuwenden, auch die Getränke zu untersuchen und auf die Reinlichkeit der Essgeschirre zu achten. – Erhalten ist die vom Stadtmagistrat ausgearbeitete, mit 5. Oktober 1830 datierte und von Bürgermeister Thomas Rainer unterzeichnete „Speise-Ordnung“ für das Lienzer Spital, die für die zwei Klassen von Insassen nur einen sich Woche für Woche wiederholenden Plan kennt, besonders festliche Tage im Jahreslauf hervorhebt und selbst Kochrezepte anführt, wie z. B. die Einbrennsuppe, die Speckknödel, „Plenten“ oder die „Fastengerste“ herzustellen seien.

Was die Pflege der Kranken und Pfründner betrifft, so änderten sich die Verhältnisse schlagartig zum Besseren als die Barmherzigen Schwestern in Lienz tätig wurden.

Im Jahr 1842 begannen Verhandlungen über die Heranziehung von Ordensschwestern zur Krankenpflege und 1843 war es so weit: 3 Barmherzige Schwestern aus dem Innsbrucker Ordenshaus lösten die weltlichen Wärterinnen im Lienzer Spital ab. Schwester Johanna Pizzinini war die erste Vorsteherin der „Filiale Lienz“. Damit begann hier die Tätigkeit der Barmherzigen Schwestern, die sich im Lauf von rund ein- einhalb Jahrhunderten große Verdienste erworben haben.

Im Lienzer Ratsprotokoll vom 27. März 1857 wird festgestellt, dass das Bürgerspital als öffentliche Krankenanstalt zu betrachten sei. Damit wurde dem inneren Wandel einer alten Institution Rechnung getragen. Noch aber waren durch Jahrzehnte Pfründner und Kranke, die vorübergehend stationär behandelt wurden, in derselben Anstalt untergebracht. Auch wirkten noch

lange Zeit der an einer Universität ausgebildete Spitalarzt und der traditionelle Wundarzt als „Spital-Wundarzt“ nebeneinander.

Ein besonderer Bedarf medizinischer Versorgung war durch den Bau der Pustertalbahn 1870/71 gegeben, als Hunderte von Arbeitern in der Lienzer Gegend konzentriert waren. Die Finanzierung der Adaptierung entsprechender Räumlichkeiten im Spital übernahm die k. k. Südbahngesellschaft. 1870 wurde auch der Spitalsfriedhof – im Bereich des heutigen Hofes – aufgelassen.

In den 1880er-Jahren fürchtete sich ganz Europa vor der 1883 in Alexandria in Ägypten ausgebrochenen und im Folgejahr nach Europa eingeschleppten Seuche der Cholera. Im Stadtspital hätten daran erkrankte Personen niemals aufgenommen werden dürfen. Auf Anordnung der k. k. Statthalterei in Innsbruck musste daher auch in Lienz durch die Stadt ein Notspital errichtet werden. Nach gewissen Widerständen war es im August 1887 bezugsfertig. Das „Cholera-Spital“ (Oberer Siedlerweg Nr. 8) wurde jedoch nie belegt, da die Seuche den Bezirk Lienz zum Glück nie erreicht hat!

Die letzten Jahrzehnte des Stadtspitals

Tüchtige Mediziner jener Zeit, die das Sanitätswesen der Stadt Lienz wesentlich geprägt haben, sind Dr. med. Anton Hölzl († 1883) und Dr. med. Anton Wurnig († 1921).

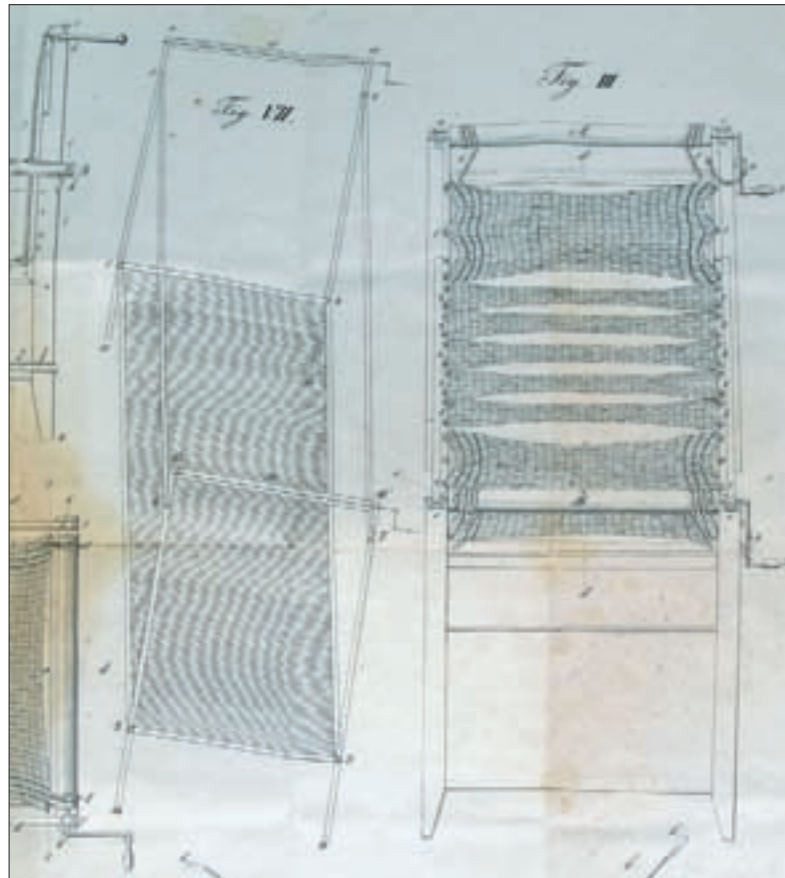
Durch notwendige Baumaßnahmen bedingt, entstand am Bürgerspital bis zum Jahresende 1890 ein Abgang von 7.169 Gulden 44 Kreuzer, der durch den Stadtkammerfonds „einstweilen“ gedeckt

Planzeichnungen für das Choleraspital, das die Stadt Lienz im Jahr 1887 errichten musste.

*(Stadtarchiv Lienz)
Foto: M. Pizzinini*

Das Lienzer Spital, bereits seit Jahrzehnten in der Funktion eines Krankenhauses. Die neue Spitalsbrücke war als Eisenkonstruktion im Jahre 1897 fertiggestellt worden. Postkarte um 1900.

(Ute Pizzinini, Völs). †



Einen großen Fortschritt in der Pflege bedeutete eine neue „Krankenbettstatt“, wie sie im ganzen Land ab 1845 vielfach Verwendung fand; Ausschnitt aus der Beilage zur ausführlichen Beschreibung, erschienen in Innsbruck 1845.

*(Stadtarchiv Lienz)
Foto:
M. Pizzinini*

wurde. Der jährliche Aufwand im Spital betrug ca. 9.500 Gulden. Das Vermögen, immer noch bestehend aus den alten Stiftungen, Schenkungen und den Einpräun-

zungskapitalien, reichte trotz der hinzukommenden Gebühren der Kranken nicht mehr aus, so dass der entsprechende Tiroler Landesfonds jährlich 1.084 Gulden an Verpflegungskosten übernahm. Zu diesem Zeitpunkt (1890) übertrafen die Krankenverpflegstage (17.340) bei weitem die Verpflegstage der Pfründner (1.530).

Im Jahr 1896 musste ein zweites Stockwerk aufgebaut werden, 1912 vergrößerte man durch Errichtung eines Anbaus, und nach dem Ersten Weltkrieg folgte ein Trakt für Infektionskrankheiten. Bereits die Situation im Krieg – ein Teil des Spitals war von Militärpersonen belegt – und der rasche Bevölkerungszuwachs der Stadt Lienz nach 1918 erzwangen konkrete Initiativen in der Krankenhausfrage. Das alte Spital entsprach weder der Größe noch der Ausstattung nach den Erfordernissen der Zeit, wenn es auch hinsichtlich des Personalstandes Verbesserungen gegeben hatte. Auch stand nun schon seit vielen Jahren eine gut ausgebildete Ärzteschaft zur Verfügung. Neben der chirurgischen und der internen Abteilung war auch ein Kreißzimmer eingerichtet worden, wo eine eigene Anstaltshebamme den Dienst versah.

Die Statistik zeigt die extreme Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg auf: 1921 wurden 850 Personen aufgenommen, die Zahl der Verpflegstage betrug 18.319, Operationen wurden 312 durchgeführt. – Die Situation im Jahr 1930: 1.957 Patienten, 33.783 Verpflegstage und 579 Operationen. Zu diesem Zeitpunkt – ein Neubau war bereits im Entstehen begriffen – standen in 20 Zimmern 92 Betten zur Verfügung. Die Zahl der Pfründner war nun mit 20 limitiert worden.

Der Betrieb im alten, traditionsreichen Stadtspital wurde mit 15. Dezember 1931 eingestellt.

Meinrad Pizzinini

Das neue Allgemeine öffentliche BKH Lienz im Verlauf von 75 Jahren

Die politisch Verantwortlichen des Bezirks und auch die Patienten des Lienzer Stadtsitals waren sich schon lange darüber im Klaren, dass die Zustände in diesem Krankenhaus auf die Dauer nicht tragbar seien und dass es eine Lösung für den ganzen Bezirk Lienz brauche. Mit Bezirkshauptmann Dr. Erich Kneußl an der Spitze richteten vier Landtagsabgeordnete aus dem Bezirk, Jakob Annewanter, Gottfried Haßler, Franz Henggi und Natalis Obwexer am 11. Feber 1926 eine Eingabe an die Tiroler Landesregierung, in der auf die angespannte Situation aufmerksam gemacht und der Antrag auf Errichtung eines Bezirkskrankenhauses für Osttirol gestellt wurde. Eine Kommission besichtigte rund einen Monat später das städtische Spital; sie war zusammengesetzt aus Mitgliedern der Landesregierung, der Bezirkshauptmannschaft, der Stadt Lienz und der Ärzteschaft. Die aufgezeigten Missstände wurden als völlig zutreffend erkannt. Eine Vergrößerung des Spitalskomplexes war auf Grund örtlicher Gegebenheiten nicht möglich, weshalb man einen Neubau ins Auge fasste.

Bau und Eröffnung des Bezirkskrankenhauses

Bei der Bürgermeisterkonferenz des Bezirks Lienz vom 26. März 1926 wurde der Antrag einstimmig angenommen, die Tiroler Landesregierung zu ersuchen, geeignete Schritte zur Errichtung eines eigenen Beitragsbezirks zu unternehmen. Weiters beabsichtigte man einen Ausschuss einzusetzen, welcher die Errichtung des Krankenhauses weiter verfolgen sollte. Der zunächst provisorisch gewählte Verwaltungsausschuss nahm bald schon seine Tätigkeit auf, während das Land Tirol die gesetzlichen Voraussetzungen für den Neubau schuf. Nach dem entsprechenden Bundesgesetz sollten $\frac{3}{4}$ der Baukosten von Bund und Land getragen werden, während das letzte Viertel die Gemeinden des Be-



Neubau des Bezirkskrankenhauses: Betonmauerwerk im Heiz- und Kohlenkeller in einer Aufnahme vom 13. August 1929. (Archiv Kneußl, Hall i.T.) Foto: Dina Mariner, Lienz

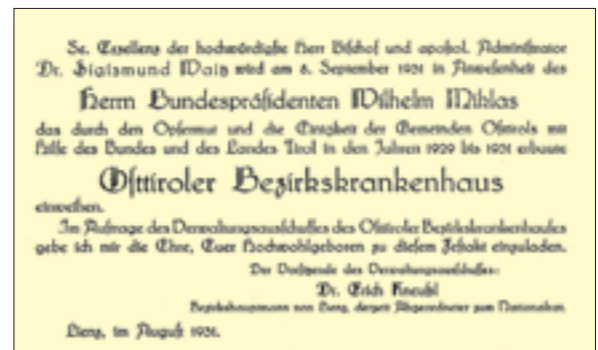
zirks Lienz übernehmen mussten. Diese stimmten dem Bau des neuen Krankenhauses prinzipiell zu, machten hinsichtlich der finanziellen Beitragsleistung jedoch teils starke Einschränkungen. Bezirkshauptmann Dr. Kneußl verhandelte positiv mit den Gemeinden, während die Abgeordneten Henggi (Lienz) und Obwexer (Matrei i. O.) den Tiroler Landtag zu tatkräftiger Unterstützung motivierten.

Die Wahl des Baugrundes fiel nach längeren Diskussionen auf die Felder östlich des Moarhofes in der – damals noch bestehenden – Gemeinde Patriasdorf. Die Abwicklung des Grundankaufs, der Baureifmachung des Areals und die Erstellung der Pläne umfassten die Zeit von Herbst 1927 bis Jahresbeginn 1929.

Das Gesamtprojekt, Krankenhaus mit Nebengebäuden, Gartenhaus, Schweinestall sowie die Primarvilla plante Landes-

baurat Architekt Dipl.-Ing. Hans Menardi (Innsbruck), der die oberste Bauleitung innehatte; die örtliche Bauleitung wurde Landesbauinspektor Baumeister Heinrich Liner übertragen. Primarius Dr. Ernest Paul zog man als fachmännischen Berater bei. Die für den Bau Verantwortlichen besuchten einige neu errichtete Krankenhäuser in Süddeutschland, wobei nun die gemachten Erfahrungen in die Planung des Lienzer Krankenhauses einfließen, sodass der Zweckbau wirklich optimal ausfallen konnte.

Der offizielle Spatenstich zum Lienzer Bezirkskrankenhaus erfolgte am 27. Mai 1929. Vom Wetter begünstigt, erforderte die Errichtung des Rohbaus nur 131 Arbeitstage. Die überlieferte Statistik der verwendeten Baumaterialien weist imposante Zahlen auf: Es wurden benötigt 750.000 kg Portlandzement, 1.000.000 Mauerziegel, 80.000 Deckenhohlsteine, 150.000 kg



Einladungskarte zur Einweihung und Eröffnung des Osttiroler Bezirkskrankenhauses am 6. September 1931. (Archiv Kneußl, Hall i.T.)

⁹⁾Das fertig gestellte Lienzer Bezirkskrankenhaus, Postkarte im Frank-Verlag Graz.

Kalk, 110.000 kg Betoneisen und Bauräger, 5.500 m³ Schotter und Sand, 1.100 m³ Gerüst- und Schalholz. Ende Oktober 1929 konnte man die Firstfeier begehen und noch vor Wintereinbruch, Anfang Dezember, deckte man den Rohbau ein.

Das Jahr 1930 war dem Innenausbau und den Installationsarbeiten gewidmet. Da die Heizung bereits funktionierte, konnten auch die Monate des Winters 1930/31 für die verschiedensten Arbeiten genützt werden.

Rund drei Monate vor Eröffnung besuchten Landeshauptmannstellvertreter Dr. Tragseil, Landessanitätschef Dr. Daser und die Innsbrucker Professoren Dr. Steyrer und Dr. Ranzi, Abteilungsleiter an der Universitätsklinik, das Lienzer Bezirkskrankenhaus. Die „Lienzer Nachrichten“ vom 19. Juni 1931 berichteten, dass die Herren „voll des Lobes über das Gesehene“ gewesen seien; besonders gut sei aufgenommen worden, dass unter Vermeidung jedes Luxus die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiet des Krankenhauses angewandt worden seien. Prof. Dr. Steyrer, auch Vorsitzender des Landessanitätsrates, habe betont, dass das Osttiroler Bezirkskrankenhaus „das am schönsten und zweckmäßigsten ausgestattete Krankenhaus“ sei, das er in den letzten Jahren gesehen habe!

Die nächsten Wochen wurden für die Fertigstellung der Innenausstattung genützt; medizinische Geräte wurden installiert und auch der Garten des Krankenhauses angelegt. Die Termine waren alle eingehalten worden, sodass auch nun nach 26 Monaten Bauzeit unter Einbindung von 80 Firmen und Handwerksmeistern und einem Kostenaufwand von 3,063.172 Schilling die Einweihung bzw. Eröffnung mit 8. September 1931 fix geplant werden konnte.

Über die Eröffnung bzw. Einweihung brachten die „Innsbrucker Nachrichten“ am folgenden Tag einen prägnanten Bericht:

„Die Einweihung des Osttiroler Bezirkskrankenhauses in Lienz. – Lienz, 8. September. – Heute fand in feierlicher Weise die Einweihung des neu erbauten Osttiroler Bezirkskrankenhauses in Lienz statt. Schon am Vorabend war der Bundespräsident Miklas bei Regenwetter in Lienz angekommen und von der Ehrenkompagnie der Alpenjäger am Bahnhof empfangen worden. Am Abend wurde das neue Bezirkskrankenhaus festlich beleuchtet, die geplanten Platzkonzerte mussten wegen des Regens entfallen.

Am Dienstag, acht Uhr früh, erfolgte der Aufmarsch der Formationen und Musikkapellen zum Bezirkskriegerdenkmal, der Schöpfung von Albin Egger-Lienz und zum Heldenfriedhof. Bundespräsident Miklas legte in der Gedächtniskapelle einen Kranz zum Gedenken an die gefallenen Osttiroler Helden nieder. Darauf zelebrierte Bischof Dr. Waitz auf dem Festplatz vor dem Bezirkskrankenhaus die Feldmesse.

Nach dem Gottesdienst begrüßte Nationalrat Dr. Kneußl die Festgäste und würdigte die Verdienste jener Korporationen und Persönlichkeiten, die sich um den Bau des Krankenhauses verdient gemacht haben. Weitere Reden hielten Landeshauptmann Dr. Stumpf, Bundespräsident



Bau des Infektionsgebäudes (1955/59) als erster Erweiterungsbau nach dem Zweiten Weltkrieg.

(Sammlung M. Pizzinini) Unbekannter Fotograf

Miklas, der Leiter des Gesundheitsamtes Sektionschef Dr. Scherrer und der Vertreter der niederösterreichischen Landesregierung Hofrat Dr. Motzko.

Nach den Festreden erfolgte die kirchliche Weihe des Krankenhauses ... durch Bischof Doktor Waitz. Daran schloß sich eine Besichtigung des Krankenhauses durch die Gäste. Mit einem gemeinsamen Mittagessen im Hotel „Alpenraute“, an dem 150 Gäste teilnahmen, schloss der offizielle Teil der Feier.

Die Audienzen beim Bundespräsidenten wurden von halb 12 Uhr bis halb 1 Uhr im Salon des Hotel „Traube“ abgehalten. Während des Festessens erfolgten offizielle Ansprachen, von Bundespräsident Miklas, Bischof Dr. Waitz, Landeshauptmann Dr. Stumpf, Nationalrat Dr. Kneußl u.a. gehalten. Mit dem beschleunigten Personenzug um 3.42 Uhr fuhr Präsident Miklas nach Wien zurück.“

Kein Stillstand in der Entwicklung!

Der große Fortschritt in Bezug auf die medizinische Versorgung bzw. die Gesundheitspflege im neuen Allgemeinen öffentlichen Bezirkskrankenhaus in Lienz drückte sich nicht nur in der modernsten

Ausstattung aus, sondern auch in der Kapazität von 144 Krankenbetten. Das Einzugsgebiet ging nun weit über die Stadt Lienz hinaus und umfasste den ganzen Bezirk. Von Anfang an wurde die Anstalt auch von Patienten aus dem nahen Oberkärnten in Anspruch genommen.

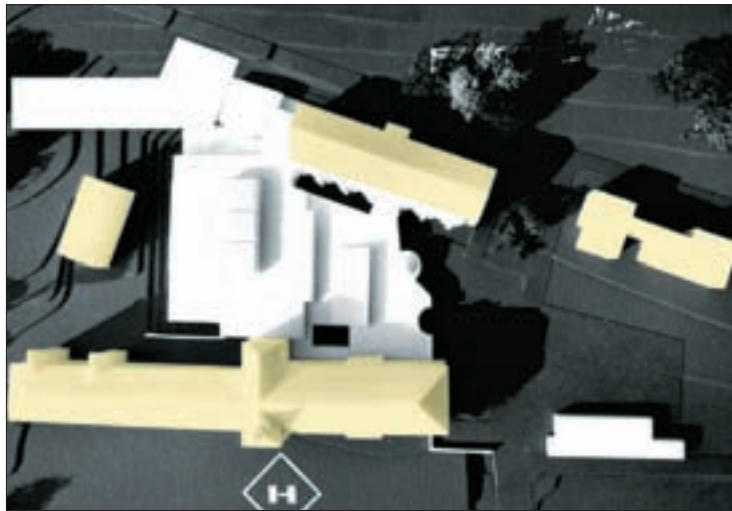
Eine Beeinträchtigung erfuhr der Krankenhausbetrieb in der NS-Zeit, in der Osttirol dem Gau Reichsgau Kärnten angegliedert worden war. Mit Verfügung vom 31. März 1941 mussten im „Kreiskrankenhaus Lienz“ 30 Betten als Teillazarett C der Wehrmacht zur Verfügung gestellt werden. Im selben Jahr richtete man im Keller Luftschutzräume für Patienten und Personal ein, ebenso einen behelfsmäßigen Operations- und Entbindungsraum. Schäden, etwa durch Bombentreffer, hat das Lienzer Krankenhaus nicht erleiden müssen.

Die Entwicklung durfte nicht stehen bleiben: Nach Kriegsende 1945 und der Rückgliederung des Bezirks Lienz an Tirol (19. Oktober 1947) wurde der Bau eines Infektionshauses, über den bereits in der Kriegszeit beraten worden war, urgiert. Nach der Klärung der Finanzierung begann der Neubau in der Planung der Lienzer



Gesamtansicht des Krankenhauses vor Beginn der Aus- und Umbauten.

Foto: Foto Baptist, Lienz



„Neustart mit einem – gegenüber dem Siegermodell des Architektenwettbewerbs von 1980 – wesentlich verkleinerten neuen Projekt. (Sammlung Dr. Gerhard Egger)“

*Die neue aus- und umgebaute Krankenpflegeschule.
Foto: Thomas Pucher*

Die letzten 25 Jahre – eine Erfolgsgeschichte

Das 50-jährige Bestehen des A. ö. Bezirkskrankenhauses Lienz ließ man nicht unbemerkt vorübergehen. Der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses, Hofrat Dr. Othmar Doblander, Lienzener Bezirkshauptmann, schrieb im Vorwort der Festschrift: „Ich glaube, daß auch eine solche Institution, die für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft von besonderer Bedeutung ist, ein wenig inne halten darf, um sich der allgemein anerkannten großen Leistungen, die Tag für Tag, rund um die Uhr, im Dienste des Hilfesuchenden Mitmenschen erbracht werden, bewusst zu werden, um den heutigen Standort auszuloten und Überlegungen anzustellen, wie sie den Anforderungen einer zeitgemäßen Medizin auch in der Zukunft optimal gerecht werden kann.“

Die heurige 75-Jahr-Feier legt nahe, die Geschehnisse des letzten Vierteljahrhunderts zu analysieren und in dem Sinn zu bewerten, ob der Auftrag der vergangenen Generation auch erfüllt worden ist. – Anforderungen und Entwicklungsläufe sind schnelllebig, komplexer und teurer geworden. Immerhin ist das Lienzener Bezirkskrankenhaus eines der größten Dienstleistungsunternehmen weitem und nach der Innsbrucker Universitätsklinik und dem Krankenhaus Kufstein die größte Krankenanstalt im Bundesland Tirol ohne aber die Überschaubarkeit verloren zu haben, was sich günstig auswirkt. Eine sehr schwierige Aufgabe kommt der Verwaltung des Betriebs zu, deren Aufgabe es ist, die medizinische Versorgung auch in Zukunft zu finanzieren und damit zu sichern. Die optimal geführte Verwaltung hat erfolgreiche Strategien entwickelt und damit einen hohen Selbstversorgungsgrad von ca. 87 % erreicht. Am besten drückt sich der erfolgreiche Trend der Lienzener Krankenanstalt in der Umsetzung baulicher Vorhaben aus. Damit verbunden ist die Entwicklung der verschiedenen Fachbereiche bzw. Abteilungen auf nunmehr 17 Fachbereiche, in denen heute wiederum die Großgeräteentwicklung eine bedeutende Rolle spielt.

Die erstmals in den 1970er-Jahren aufgetauchte Idee einer Erweiterung und Modernisierung des Krankenhauskomplexes trat zu Beginn der 80er-Jahre in ein konkretes Stadium. Nach ernsthaften Diskussionen und der Erarbeitung eines Raum- und Funktionsprogramms, wobei Ärzteschaft sowie Verwaltungs- bzw. Anstaltsleitung selbstverständlich einbezogen worden waren, erwuchs unter Berücksichtigung eines modifizierten Landeskrankenanstaltenplans ein ausgereiftes Projekt. Die Lienzener Architektengemeinschaft Scherzer-Thielmann-Griessmann erzielte beim ausgeschriebenen Wettbewerb zwar den 1. Preis, dennoch konnte aus Kostengründen der Bau nicht nach diesem Modell, sondern nur mittels eines wesentlich verkleinerten „neuen“ Projekts umgesetzt werden. Nach einer Bauzeit von 14 Monaten (Spatenstich 3. Oktober 1986) konnte der Erweiterungsbau in Teilabschnitten bereits ab dem Jahr 1988 bezogen werden; der offizielle Inbetriebnahmetermin war der 28. Feber 1989. Der Neubau umfasste den Mitteltrakt mit

Architekten Buchrainer und Furtschegger im September 1955; der Betrieb wurde mit 14. Jänner 1959 aufgenommen. Vom sanitären Standpunkt aus war ein eigenes Infektionsgebäude unabdingbar. Zugleich wurde aber auch das Hauptgebäude in seiner inzwischen aufgetretenen Platznot entlastet.

In der Nachkriegszeit zeichnete sich in der Krankenpflege – trotz größten Einsatzes der Barmherzigen Schwestern – bald schon ein Mangel an ausgebildetem Pflegepersonal ab. Um diesem Mangel abzuhelpfen, gründete man eine eigene Krankenpflegeschule, was die Errichtung eines eigenen Gebäudes voraussetzte. Geplant von den Architekten Buchrainer und Gruber, konnte nach einer Bauzeit von einem Jahr der Lehrbetrieb im neuen Gebäude am 1. Oktober 1959 mit 26 Schülerinnen aufgenommen werden.

Die nächste Vergrößerung des Lienzener Bezirkskrankenhauses kam in erster Linie Müttern und ihren Neugeborenen zugute: Waren im Jahr 1949 noch 402 Geburten zu verzeichnen, so waren es 1961 bereits 1.064. Der Erweiterungsbau an der Ostseite des Hauptgebäudes wurde im Oktober 1963 begonnen (Planung Architekt Stotter) und am 22. Mai 1965 eröffnet. Zugleich mit dem Ausbau der Wochenstation richtete man im Erdgeschoss eine Anstaltsapotheke ein, eine Sauerstoffanlage, einen Abnahmerraum für die Blutbank und ein medizinisches Laboratorium mit modernster Ausstattung.

Als Konsequenz der Vergrößerung des A. ö. Bezirkskrankenhauses Lienz nahm auch die Zahl des Ärzte- sowie Pflegepersonals zu, was mit Hilfe der „Gemeinnützigen Hauptgenossenschaft des Siedlerbundes reg. GmbH.“ in Innsbruck zur Errichtung eines Ärzte- und Schwesternheimes führte (Planung Architekt Buchrainer; Einweihung 7. Juni 1966; Aufstockung des Gebäudes 1973/74).

Im Bewusstsein der Verpflichtung, die medizinische Versorgung der Patienten nach jeweils neuesten Methoden und Erkenntnissen der Wissenschaft anzuwenden, werden durch die Jahrzehnte immer wieder hinsichtlich Bau und Einrichtung entsprechende Maßnahmen gesetzt. In den 1970er-Jahren geschah diesbezüglich besonders viel: 1970 Station für die künstlichen Nieren, 1972 Herzüberwachungsstation, 1977 chirurgische und unfall-



chirurgische Ambulanz, 1979 Aufwach- und Intensivstation.

Als große Errungenschaft des Bezirkskrankenhauses Lienz wurde die Errichtung einer Abteilung für Langzeitkranke bzw. für Langzeitbehandlung außerhalb des Krankenhauskomplexes in der Lienzener Schweizergasse (Planung Architekt Stotter) anerkannt, in Betrieb genommen mit 10. August 1976.



Einweihung der neuen Kapelle durch Diözesanbischof Dr. Alois Kothgasser am 1. Mai 2001. Foto: Foto Baptist, Lienz



s Digitale Subtraktions-Angiographieanlage der Röntgenabteilung.

Foto: Dr. Gerhard Egger

n Unfallchirurgische Operation am Oberschenkel.

drei Geschossen, sich harmonisch in das Gesamtensemble einfügend. Mit dem nun wesentlich erweiterten Raumangebot konnte wichtigen Erfordernissen entsprochen werden: Nun standen fünf Operations-

und die anästhesiologische Abteilung, ein Institut für Radiologie, eine Dialysestation, ein Labor, Räumlichkeiten für die physikalische Therapie, Ambulanzen für chirurgische/unfallchirurgische und die interne Medizin zur Verfügung. Eine entsprechende

Modernisierung erfuhr die Ausstattung: Installierung von Röntgenanlagen in neuester Bauart (inklusive Computertomographiegerät), Einrichtung einer Nuklearmedizinischen Ambulanz (inklusive Emissions-Computer-Tomographiegerät). Mit der Anschaffung dieser Großgeräte – deren Inbetriebnahme erst 1990 erfolgte – war die Voraussetzung gegeben, dass das Lienzer Bezirkskrankenhaus über eine Ausstattung verfügt, die über dem durchschnittlichen Standard anderer Krankenhäuser vergleichbarer Größe liegt. Kommen solche Neuerungen den Patienten zugute, so brachte eine zugleich ermöglichte Umstrukturierung „hinter den Kulissen“ Vorteile für die ganze Infrastruktur des Krankenhauses: Im Untergeschoss des neuen Mitteltrakts richtete man eine Krankenhausküche mit angeschlossener Speisesaal für das Personal ein. Die Bauarbeiten am Mitteltrakt wurden auch genutzt, um lang fällige Sanierungsarbeiten im „Altbau“ vorzunehmen. Es ist selbstverständlich, dass zu den Verbesserungen auch die Sanierung der gesamten Haustechnik, der Fassade, der Dächer und der Ausbau der Stiegenhäuser zählten.

Große Geldmittel wurden auf die nun notwendige Generalsanierung der weiteren Trakte bzw. der einzelnen Stationen aufgewendet, die in die Jahre zwischen 1985 und 1999 fiel:

- Aus- und Umbau aller Stationen im Südtrakt West (1985 bis 1992): Stationen für Pädiatrie, Urologie, HNO, Chirurgie, Interne
- Nordtrakt Ost (1991 bis 1996): Stationen für Interne, LZ/AG-REM, Neurologie
- Südtrakt Ost (1992 bis 1999): Stationen für Gynäkologie/Geburtshilfe (inklusive Kreißsäle und Sectio-OP), Chirurgie, Tagesklinik, Orthopädie.

Ab 1996 wurden weitere Großgeräte installiert: 1996 ein Magnetresonanztomographiegerät, 1998 eine Digitale Subtraktions-Angiographieanlage und 2000 ein Coronarangiographischer Arbeitsplatz. Das Computertomographiegerät wurde bereits 2001 wiederum erneuert.

Unter-n
wasser-
gymnastik in
der Physio-
therapie.
Foto:
OA Dr.
Marsenic-
Saciri
Branka



Früh-
geborene
auf der Neo-
natologie.
Foto: Jakob
Aßmayr t



Den Bedarf an Parkplätzen, sowohl für das der Zahl nach zunehmende Personal als auch der Besucher, konnte man 1995/1996 mit der Anlage zweier Tiefgaragen und von Parkflächen im Freien decken.

Bereits im Gründungsbau von 1929/31 war eine Kapelle eingebaut worden. Dieser Sakralraum, für viele Patienten ein Ort des Trostes und der Zuflucht, wurde 2000/2001 neu gestaltet, wobei der an Stelle einer tiefen Nische eingebaute Glaserker den Raum heller und nach außen hin offen erscheinen lässt. Die Kapelle ist Mittelpunkt der katholischen Krankenhauseesorge, die dem Orden der Franziskaner übertragen ist.

Im Zuge der schrittweisen Erneuerung der Gesamtanlage des A. ö. Bezirkskrankenhauses Lienz wurde die alte Krankenpflegeschule unter der neuen Bezeichnung „Schule für allgemeine Gesundheits- und Krankenpflege“ durch einen Umbau gründlich renoviert und modernisiert. Für alle drei parallel laufenden Ausbildungskurse stehen eigene Klassenräume zur Verfügung, weiters zwei Demonstrationsräume, neue Büroräume für das Lehrpersonal und ein Aufenthaltsraum mit Kochnische für die Schüler (1999/2000).

Nicht nur im unmittelbar medizinischen Bereich, sondern besonders auch im Pflegedienst sind ganz allgemein im Krankenhausbetrieb großartige Fortschritte festzustellen. Freilich war es ein langer und auch schwieriger Entwicklungsgang von den „Wärterinnen“ des Lienzener Stadtsitals des 19. Jahrhunderts zum heutigen patientenorientierten Personal mit pflegerisch-wissenschaftlichen Erkenntnissen. Nur auf Grund der modernen Ausbildung ist es möglich, dass die pflegerische Praxis mit der medizinischen Versorgung Schritt halten kann.

Die Notwendigkeit zum Neubau bzw. der Erweiterung des Nordtrakts West (2001 bis 2004) war mit der verbesserten neurologisch-psychiatrischen Versorgung gegeben, da die bisherigen Verhältnisse nicht mehr den gesetzlichen Anforderungen entsprachen. Die Neueinrichtung einer psychiatrischen Abtei-



Die Patientenzimmer des alten „Infektionsgebäudes“ wurden durch eine vorgehängte Fassade wesentlich vergrößert und mit eigenen Sanitärzellen ausgestattet.

Foto: Dr. Gerhard Egger

lung ermöglichte, auch zusätzlich Räumlichkeiten für Physiotherapie, Nuklearmedizin, Sterilisation, Labor, Dialyse, diverse Ambulanzen und Büros der internen Abteilung zu schaffen. Im Mitteltrakt war es 2004 bis 2006 durch die Auslagerung von Büros und des Labors aus den bisherigen Räumlichkeiten möglich, die Nuklearmedizin und die Interne Ambulanz zu vergrößern und am bisherigen Standort der Sterilisation einen 6. Operationssaal anzulegen. Weiters konnten der neurologische Stroke-Unit-Bereich und ein Verabschiedungsraum für Verstorbene neu eingerichtet sowie der Aus- und Umbau der Internen Ambulanz, der Unfallchirurgischen Ambulanz/Schockraumbereich sowie des Anästhesie-/Intensiv-/Aufwachbereichs in Angriff genommen werden.

Der einst geradezu riesige Park erstreckte sich vom 1931 eröffneten Haupt-

gebäude bis hinunter zur Beda Weber-Gasse. Durch den Bau des Bezirksaltenheims (1969 bis 1971), das in gewisser Weise die ursprüngliche Funktion des ehemaligen Bürgerspitals als Versorgungsstätte alter und kranker Menschen übernommen hat, war der Garten in seinem Umfang stark reduziert worden. Dennoch ist die gepflegte Parkanlage für Patienten und ebenso für die Altenheimbewohner und ihre Besucher ein idealer Ort der Ruhe und Erholung geblieben. Die Neugestaltung des Parks fiel in die Jahre 2003/2004.

Der jüngste „Mosaikstein“ in der Um- und Neugestaltung und ständig im Wandel begriffenen Gesamtanlage des A. ö. Bezirkskrankenhauses Lienz ist der Umbau des Ärzte- und Schwesternheims (2006).

Insgesamt wurden in den letzten 25 Jahren 58,929.985 € investiert.

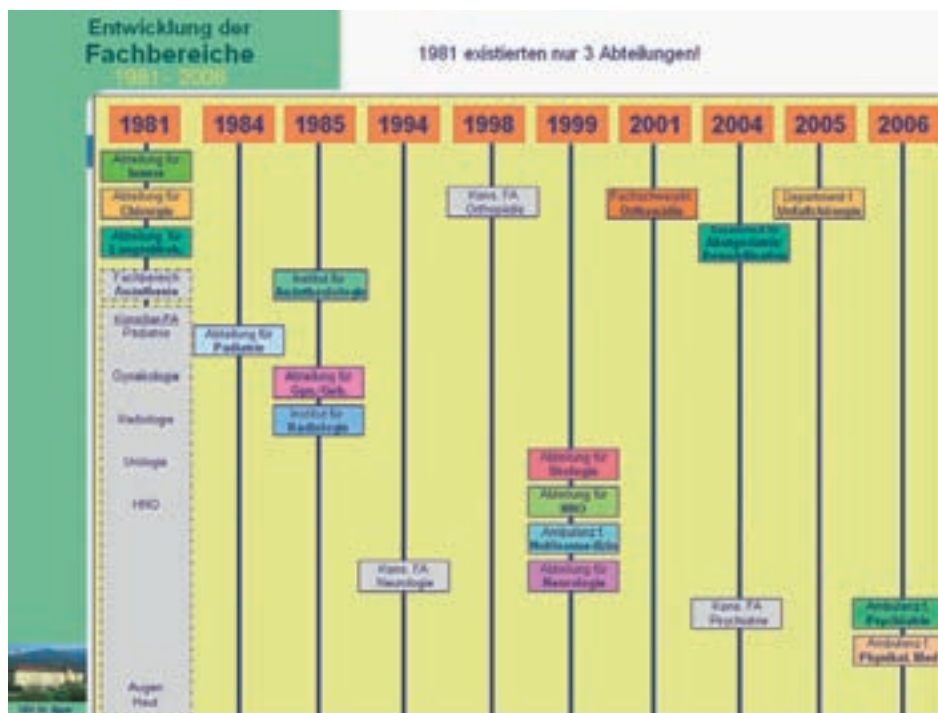
Im Rahmen des gut funktionierenden Krankenhausbetriebs müssen die Leistungen des Österreichischen Roten Kreuzes hervorgehoben werden, besonders da der Krankentransport, die Blutbeschaffung (bis 1993) und die Versorgung der Langzeitstation (bis zu deren Übersiedlung 1994 in den Nordtrakt) dieser Institution übertragen worden sind. Im Jahr 1963 erhielt die Lienzener Bezirksstelle des Roten Kreuzes ein Heim in der Emanuel von Hibler-Straße in unmittelbarer Nähe des Bezirkskrankenhauses. Das Heim wurde inzwischen großzügig erneuert und 1996 eröffnet.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren: DI Dr. Gerhard Egger, Verwaltungsdirektor BKH Lienz – Primar a.o. Univ.-Prof. Dr. Peter Lechleitner, Ärztlicher Direktor BKH Lienz, alle A-9900 Lienz, Emanuel von Hibler-Straße 5 – Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a.





Erweiterung des Nordtraktes in Richtung Westen.
Foto: Thomas Pucher

Übergabe eines Schwerverletzten vom „C 7“.
Foto: OA Dr. Robert Kovacic



	1981	2005	+/-
Patientendaten:			
Systemisierte Bettenanzahl	335	361	8 %
Stat. Patienten	9.506	17.766	87 %
Belagstage	112.331	99.764	-11 %
Ø-Verweildauer (in Tagen)	11,82	5,6	-53 %
Bettenauslastung (in %)	91,9	78,8	-13 %
Personalstruktur:			
korrigierte Beschäftigte lt. Stellenplan (excl. Schüler)	340	585	72 %
davon Ärzte	38	100	164 %
davon Pflegepersonal/SHD/Hebammen	140	284	103 %
davon med. tech. Personal	19	40	111 %
davon nicht med. Personal	143	161	13 %
Schüler	34	87	156 %
Wirtschaftsdaten:			
Betriebsausgaben lt. KAG (in €)	8.783.048	38.012.913	333 %
davon Personalkosten (in €)	6.053.219	25.988.545	329 %
davon Kosten med. Ge- und Verbrauchsgüter und med. Fremdleistungen (in €)	1.460.458	7.136.223	389 %
Gesamtausgaben	9.472.064	38.283.886	304 %
Gesamteinnahmen	10.431.955	38.289.538	267 %
Betriebsergebnis (in €)	959.891	5.652	
Vermögen (in €)	8.108.639	44.211.994	445 %
Gemeinde Gesamumlage (in €)	1.204.610	5.694.170	373 %
Gemeindegamtlage je Einwohner (in €)	25,26	112,99	347 %

Das A. ö. Bezirkskrankenhaus Lienz kann auf 75 Jahre seiner Geschichte und Entwicklung mit Genugtuung zurückschauen. Sicherlich hat der stete Aufwärtstrend besonders in den letzten 25 Jahren u. a. eine Steigerung der Betriebsausgaben hervorgeufen. An zentraler Stelle müssen aber der Patient und seine Versorgung stehen. Dies spiegelt sich wohl am besten darin wieder, dass sich der Personalstand (Ärzte, Pflegepersonal, med.-techn. Personal) in diesem Zeitraum mehr als verdoppelt hat. Heute hat das Krankenhaus Lienz einen Standard erreicht, der über das Niveau anderer vergleichbarer Krankenanstalten hinausragt, und auch einen optimistischen und selbstbewussten Blick in die Zukunft gestattet.

Die Abbildung der Titelseite stellte dankenswerter Weise der Journal Verlag GmbH, A-9971 Matrei i.O. zur Verfügung.

Die Grundrisszeichnung auf Seite 3 wurde entnommen der Festschrift zur Einweihung des neugestalteten Bundes-Oberstufenrealgymnasiums Lienz, Lienz 1992, S. 25.

Besonderer Dank gebührt Frau Dr. Reinelde Kneußl, Hall i.T., für die Zurverfügungstellung des einschlägigen Akten- und Bildmaterials aus dem Besitz von HR Dr. Erich Kneußl.

Die Nummer 9/2006 der Osttiroler Heimatblätter erscheint auch als Festschrift zur 75-Jahr-Feier des A. ö. Bezirkskrankenhauses Lienz am 24. September 2006.

Quellen und Literatur in Auswahl:

Quellenmaterial:

Urkunden und Akten des Stadtarchivs Lienz im Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck – siehe Schlagwörter „Heiliggeistspital“, „Spitalmeister“, „Siechenhaus“ etc. (Register) in: Regesten des Stadtarchivs Lienz, bearbeitet von Richard Schober (= Tiroler Geschichtsquellen Nr. 5), Innsbruck 1978

Stadtarchiv Lienz, Abteilung Liebburg: bes: I 29 („Instruction“); K 50 (Hausordnung 1839); Nr. 18, 20 (Faszikel mit Aktenmaterial zum Not- bzw. Choleraspital); R 45 (diverse Rechnungen des Bürgerspitals), R 105 (Siechenhaus-Raitung 1724/1727); Sp 2, 3, 5, 6 (Stellungsinventare des Spitals von 1574, 1735, 1753, 1771), Sp 15 (Spitalarztinstruktion 1829)

Auszüge aus Lienzener Ratsprotokollen und Verfabüchern des Stadtgerichtes Lienz in der Sammlung Josef Oberforcher in der Bibliothek des Museums der Stadt Lienz Schloss Bruck.

Literatur:

Franz von Zimmerer, Die Fonde, Anstalten und Geschäfte der Tiroler Landschaft, Innsbruck 1894, S. 88f, S. 106f
Max Hölzl, Die Stadt-Spitalskirche in Lienz, in: Der Kunstfreund 1902, 93ff

Konrad Fischner, Der Brand von Lienz am 8. April 1609, in: Geschichte, Kultur- und Naturbilder aus Altirol (= Ausgewählte Schriften I), Innsbruck o.J. [1936], S. 256ff
Franz Kollreider, Die Spitalskirche in Lienz, in: Osttiroler Heimatblätter 1/1953

Viktor Kriehofer, 40 Jahre Bezirkskrankenhaus Lienz, Festschrift, Lienz 1971

Meinrad Pizzinini, Ostirol. Der Bezirk Lienz (= Österreichische Kunstmographie Bd. VII), Salzburg 1974, S. 216ff

Meinrad Pizzinini in DEHIO Tirol, Wien 1980, S. 497
Meinrad Pizzinini, 50 Jahre Osttiroler Bezirkskrankenhaus. Vom Lienzener Sanitätswesen in früherer und heutiger Zeit, Festschrift, Lienz 1981

Meinrad Pizzinini, Lienz. Das große Stadtbuch, Lienz 1982, S. 97ff, S. 205ff, S. 404ff

Erwin Kolbitsch, 700 Jahre soziales Leben im Raum des heutigen Oberstufenrealgymnasiums, in: Bundes-Oberstufenrealgymnasium Lienz. Vom Mupäd zum BORG 1964/65 – 1984/85, Lienz o.J. [1984], S. 11ff

Meinrad Pizzinini, Das „Alte Spital“ in Lienz – Vom Pfründnerhaus zum BORG, in: Festschrift zur Einweihung des neugestalteten Bundes-Oberstufenrealgymnasiums Lienz, Lienz 1992, S. 15ff

Wilhelm Sydow, Die Baugeschichte der Spitalskirche von Lienz, in: Festschrift zur Einweihung des neugestalteten Bundes-Oberstufenrealgymnasiums Lienz, Lienz 1992, S. 24ff.

Renate Vergeiner, Lienz. Ein Kulturbegleiter, Lienz 1992, S. 16f.

Zeitungen:

Tiroler Anzeiger, Innsbrucker Nachrichten, Lienz Nachrichten, bes. Jahrgänge 1926-1931 – Osttiroler Bote ab 1959.



Die neu gestaltete Parkanlage als Erholungszone für Patienten und Besucher des Krankenhauses und des Altenheims.
Foto: Stadtmarketing Lienz

Peter Lechleitner

25 Jahre Medizingeschichte 1981 – 2006

Der medizinische Fortschritt der letzten 25 Jahre ist unübersehbar. Wenngleich die großen Bedrohungen wie Herz-, Kreislauf-, Krebs- und Infektionskrankheiten ihren Schrecken noch nicht verloren haben, so sind die Möglichkeiten unvergleichlich besser geworden. Nur mehr ein Drittel aller Krebserkrankten erliegen innerhalb relativ kurzer Zeit nach Diagnosestellung ihrer Erkrankung, ein weiteres Drittel kann sogar vollständig geheilt werden. Die Sterblichkeit an Herzinfarkten ist um die Hälfte zurückgegangen, schwere Infektionserkrankungen können mit speziellen Medikamenten und der Hochtechnologie der Intensivmedizin wesentlich besser beherrscht werden.

Wobei wir bei einem Meilenstein der Medizin der letzten Zeit sind: *Technisierung*. Der Blick in eine moderne Intensivstation erinnert mehr an ein Technologiezentrum, als an eine ärztliche und pflegerische Wirkungsstätte. Der Mensch erschließt sich durch immer trickreichere Endoskopien, die Knopflochchirurgie hat häufig den großen chirurgischen Schnitt ersetzt, Mikrochips versetzen uns in die Lage, ausgeklügelte Steuerungssysteme zum Antrieb des Herzens anzuwenden. Die Molekularbiologie hilft uns, diagnostisch und therapeutisch ungekannte Wege zu gehen. Was eines wiederum voraussetzt: *Spezialisierung*. Dass ein Arzt den Überblick über das gesamte Medizinspektrum behält, ist nur mehr Illusion. Spezialistentum ist notwendig, birgt aber die Gefahr der Zersplitterung und das Fehlen der Gesamtbetrachtung des Menschen. Auch unsere Patienten selbst unterliegen zunehmend der Technologie-Gläubigkeit und Machbarkeit aller Probleme, und sind enttäuscht, dass noch im Jahre 2006 zahlreiche medizinische Probleme nicht lösbar sind. Die Demut vor einem Schöpfer, der möglicherweise andere Pläne verfolgt, kann nur mehr schwer akzeptiert werden.

Die *Wissenschaftlichkeit* in der Medizin der letzten 20 Jahre wurde bis zur sogenannten Leitlinienmedizin vorangetrieben, in der der individuelle Spielraum vermeintlich ein-



Das in der Nuklearmedizin neu installierte Kombinationsgerät „Immissions-Computer-Tomographiegerät mit Spect-Kamera“ ist das Erste und Modernste seiner Art in Österreich. Foto: Dr. Gerhard Egger

geengt wurde. Andererseits garantieren Leitlinien für eine breite Basis von Patienten einen hohen Standard der Medizin, der aber nicht immer eingehalten werden kann.

Ökonomisierung. Die explodierenden Medizinkosten, die vor allem auf den intensiven Personaleinsatz, auf neue technische Geräte und Medikamentenentwicklung zurückzuführen sind, schaffen Handlungsbedarf. Politiker haben dies erkannt und versuchen nun in verschiedenen Bereichen Einfluss zu nehmen, um die Kostenspirale zu reduzieren. Sie tun dies zweifellos zu Recht, übersehen aber, dass sich regionale Mikrosysteme über Jahrzehnte entwickelt haben, die unter Umständen dramatisch verändert werden müssen, was nicht innerhalb kurzer Zeit möglich ist. Was uns diesbezüglich die nächsten Jahre bringen werden, gilt abzu-

warten. Eines jedenfalls hat die Ökonomisierung mit Sicherheit gebracht: Abteilungen werden nicht mehr so sehr an ihrer medizinischen Leistung, sondern vielmehr an ihrer ökonomischen Gebarung gemessen. Die Einflussnahme von Controllern führte letztlich zum weitgehenden Autonomieverlust des ärztlichen Handelns. Dies mag einer der Gründe für die in vielen Spitälern Europas vorhandene Frustration sein.

Um Controllern bessere Anhaltspunkte gewähren zu können, hat eine weitere Disziplin in die Medizin massiv Einzug gehalten: *Bürokratisierung*. Seit 1997 werden medizinische Leistungen und Diagnosen codiert und sind somit die Grundlage für die finanzielle Refundierung von Krankenhäusern. Der verständliche Wunsch der Verwaltungen an die Mediziner ist: je höher das Fallpauschale, das zu erzielen ist, desto besser für das Krankenhaus. Dies bedeutet möglichst kurze Liegedauern und möglichst optimale Ausnutzung der Codierungsmöglichkeiten. Der Arzt als Patientenvertreter gerät zwischen die Interessenssphären von Patient und wirtschaftlicher Geschäftsführung, die ebenfalls wachsendem ökonomischem Druck ausgesetzt ist.

Das Schlagwort *Qualitätssicherung* ist nicht nur in der Medizin in aller Munde: Zweifellos ist es eine Errungenschaft der letzten Jahre, dass die Ergebnisse, die in Krankenhäusern erzielt werden, erfasst und immer öfter zum Vergleich offengelegt werden. Dies erfordert auf der einen Seite selbstkritisches Vorgehen und auf der anderen Seite auch wieder bürokratische Erfassungsarbeit.

Schließlich ist die Medizin als einer der Themenführer in unserer Welt der *Medien* selbstverständlich medialisiert worden. Sensationen und Skandale werden gesucht und gefunden, die komplexen und anfälligen Strukturen in Krankenhäusern werden nach außen gekehrt und emotionalisieren die Menschen und Mitarbeiter.

All die aufgezählten Entwicklungen der letzten 25 Jahre sind auch am Krankenhaus Lienz nicht vorübergegangen. Dies vor allem deshalb, weil man sich bemüht hat, durch zunehmende Spezialisierung den Standortnachteil für die Bevölkerung zu vermeiden.

Eines ist jedenfalls in den letzten 25 Jahren festzustellen: Die Materie in den Krankenhäusern ist komplexer und insgesamt schwieriger geworden. Die Atmosphäre wurde professioneller und ernster, der Fort- und Ausbildungsaufwand immer umfangreicher, das soziale Umfeld komplexer, die Belastungen, die auf jedem einzelnen ruhen, verstärkt. Dennoch arbeiten in diesem Krankenhaus sehr viel extrem motivierte und gewissenhaft agierende Mitarbeiter, die sich der Verantwortung unserer Zeit stellen. Die Gelegenheit, mich bei all den Mitarbeitern zu bedanken, die die zweifellos schwieriger werdenden Bedingungen ausgezeichnet meistern, ist mir ein besonderes Anliegen zum 75-jährigen Geburtstag des Krankenhauses.

Die interne Intensivstation am Bezirkskrankenhaus Lienz.



Foto: Josef Aßmayr

75 Jahre BKH Lienz in Namen und Daten

VORSITZENDE DER VERWALTUNGSAUSSCHÜSSE/OBMÄNNER DER GEMEINDEVERBANDSAUSSCHÜSSE (SEIT 1984):

1926 bis 1935 Vorsitzender NR Hofrat Dr. Erich Kneußl

1936 bis 1938 Vorsitzender LRR Dr. Robert Skörfil

1938 bis 1947 – während das Krankenhaus in der Verwaltung des Landes Kärnten stand – wurde die Aufsicht von der Sanitätsabteilung der Kärntner Landesregierung (Dr. Mravlag und den jeweiligen Landräten, und zwar Dr. Albrecht Dittmar, Dr. Fritz Petritsch und Bezirkshauptmann Theodor v. Hibler) geführt.

1948 bis 1949 Vorsitzender LR DDR. Alois Lugger

1949 bis 1953 Vorsitzender LR Dr. Hans Tschiggfrey

1953 bis 1960 Vorsitzender HR Otto Hosp

1960 bis 1992 BH HR Dr. Othmar Doblander

1992 bis 2000 BH Dr. Herbert Kunz

seit 2000 LA Bgm. Dr. Andreas Köll

Krankenanstaltenausschuss für den Krankenanstaltensprengel Osttirol:

1931 bis 1933 Vorsitzender LR HR Dr. Oskar Hohenbruck

1933 bis 1938 Vorsitzender LR Dr. Franz Tragseil

Mitglieder des derzeitigen Gemeindeverbandsausschusses (Stand 01.09.2006):

LA Bgm. Dr. Andreas Köll (Obmann)

Bgm. RA Dr. Johannes Hibler (Obmann-Stellvertreter)

Bgm. Ing. Andreas Pfüner

Bgm. Bernhard Schneider

Bgm. Josef Mair

Bgm. Mag. Karl Poppeller

Bgm. Erwin Schiffmann

Bgm. Josef Rauegger

StR Uwe Ladstätter

Beratende Mitglieder: ÄDir., PDir., VDir., BRV

ÄRZTLICHE LEITER:

1931 bis 1936 ÄDir. MR Dr. Edmund Vergeiner

1937 bis 1939 ÄDir. Prim. Dr. Ernest Paul

1939 ÄDir. Dr. Schmidt-Sachsenstamm

1939 bis 1940 ÄDir. Prim. Dr. Siegbert Zollner

1941 bis 1948 ÄDir. Prim. Dr. Eberhard Frank

1949 bis 1966 ÄDir. MR Prim. Dr. Norbert Gasser

1966 bis 1968 ÄDir. MR Prim. Dr. Willi Bernard

1969 bis 1975 ÄDir. MR Prim. Dr. Arthur Egle

1975 bis 1993 ÄDir. MR Prim. Univ.-Doz. Dr. Walfried Fritzer

1994 bis 2003 ÄDir. MR Prim. Dr. Willi Bernard

seit 2004 ÄDir. Prim. a.o. Univ.-Prof. Dr. Peter Lechleitner

VERWALTUNGSLEITER:

1931 bis 1939 Franz Rödiger

1939 bis 1940 Kanzleidir. Anton Lipp

1940 bis 1941 Franz Richter

1941 bis 1942 Kreisinsp. Leopold Podlacha

1942 bis 1949 Andreas Geiler

1950 Kanzleidir. Anton Lipp

1950 bis 1954 Verwalter Johann Rubner

1954 bis 1982 VL Viktor Kriehofer

seit 1982 VDir. DI Dr. Gerhard Egger

LEITER DES PFLEGEDIENSTES:

1931 bis 1939 Oberin Sr. Isidora (Oberhofer)

1939 bis 1943 Oberin Sr. Franziska (Borgias-Kraft)

1944 bis 1945 Oberin Sr. Paula Jöchel (braune Schwester)

1945 bis 1947 Oberin Sr. Franziska (Borgias-Kraft)

1947 bis 1953 Oberin Sr. Neomysia (Sorgner)

1953 bis 1959 Oberin Sr. Sophronia (Brogner)

1959 bis 1966 Oberin Sr. Neomysia (Sorgner)

1966 bis 1972 Oberin Sr. Maria Crescentia (Huber)

1972 bis 1978 Oberin Sr. Maria Stefanie (Fink)

1978 bis 1987 PL DGKS Lore Buchrainer

1988 bis 2005 akad. gepr. PDir. Maria Kofler

seit 2006 PDir. Dipl.-Pflegerin (FH) Auguste Leimhofer

LEITER DER FACHBEREICHE:

Interne Abteilung:

1931 bis 1939 Prim. Dr. Otto Galehr

1939 FA Dr. Wilhelm Breu

1941 bis 1948 Prim. Dr. Siegbert Zollner

1949 bis 1966 Prim. Dr. Norbert Gasser

1966 bis 1967 FA Dr. Siegfried Platzer

1967 bis 1993 MR Prim. Univ.-Doz. Dr. Walfried Fritzer

seit 1994 Prim. a.o. Univ.-Prof. Dr. Peter Lechleitner

Chirurgische Abteilung:

1931 bis 1949 Prim. Dr. Ernest Paul

1949 bis 1968 MR Prim. Dr. Willi Bernard

1969 bis 1975 MR Prim. Dr. Arthur Egle

1975 bis 2003 MR Prim. Dr. Willi Bernard

seit 2004 Prim. Dr. Manfred Müller

Abteilung für Langzeitbehandlung bzw. ab 2004 Departement für Akutgeriatrie/Remobilisation:

1976-1993 MR Prim. Univ.-Doz. Dr. Walfried Fritzer

seit 1994 Prim. a.o. Univ.-Prof. Dr. Peter Lechleitner

Institut für Anästhesiologie:

1973 bis 2004 Prim. Dr. Peter Vergeiner

seit 2004 Prim. Univ.-Doz. Dr. Andreas Mayr

Abteilung für Pädiatrie:

1984 bis 2001 MR Prim. Dr. Nerses Arakelian

seit 2001 Prim. Dr. Robert Strobl

Institut für Radiologie:

1985 bis 1992 Prim. Dr. Lorenz Hinterauer

seit 1994 Prim. Dr. Adolf Lederer

Abteilung für Frauenheilkunde und Geburtshilfe:

1985 bis 1992 Prim. Dr. Remigius Aichner

seit 1992 Prim. Dr. Peter Anderl

Abteilung für Urologie:

1999 bis 2004 Prim. Dr. Wilfrid Glantschnig

Abteilung für HNO:

seit 1999 Prim. Univ.-Doz. Dr. Eckehard Bichler

Abteilung für Neurologie:

1999 bis 2003 Prim. Dr. Rigbert Polaczek

seit 2004 Prim. Dr. Josef Grossmann

Ambulanz für Nuklearmedizin:

seit 1999 Ambulanzleiter OA Dr. Anton Theurl

Fachschwerpunkt für Orthopädie:

seit 2001 Fachschwerpunktleiter FA Dr. Herbert Strobl

Departement für Unfallchirurgie:

2005 Prim. Dr. Thomas Vesely

seit 2006 Prim. Dr. Wolfgang Wurdinger

Ambulanz für Psychiatrie:

seit 2005 Prim. Dr. Christine Freudensprung

Ambulanz für physikalische Medizin:

seit 2006 Ambulanzleiterin OA Dr. Branka Marsenic-Saciri

STÄNDIGE KONSILIARFACHÄRZTE:

Pädiatrie:

1961 bis 1980 FA Dr. Josef Decristoforo

1980 bis 1984 FA Dr. Nerses Arakelian

Radiologie:

1970 bis 1985 FA Dr. Karl Komuczki

Frauenheilkunde und Geburtshilfe:

1971 bis 1985 FA Dr. Remigius Aichner

Urologie:

1977 bis 1999 FA Dr. Wilfrid Glantschnig

HNO:

1949 bis 1961 FA Dr. Walter Grindhammer

1961 bis 1982 FA Dr. Bruno Goldgruber

1982 bis 1984 FA Dr. Hermann Rauegger

1984 bis 1999 FA Univ.-Doz. Dr. Eckehard Bichler

Neurologie:

1994 bis 1999 FA Dr. Rigbert Polaczek

Orthopädie:

1998 bis 2001 FA Dr. Herbert Strobl

Psychiatrie:

2004 bis 2005 FA Univ.-Doz. Dr. Mario Lanczik

Haut:

1975 bis 1992 FA Dr. Helmuth Peter

seit 1993 FA Dr. Gerhard Grubauer

Augen:

1961 bis 2005 FA Dr. Harald Heller

SCHULLEITUNG:

Fachspezifische organisatorische Leitung:

1959 bis 1966 Schuloberin Sr. Neomysia (Sorgner)

1966 bis 1972 Schuloberin Sr. Maria Crescentia (Huber)

1972 bis 1978 Schuloberin Sr. Maria Stefanie (Fink)

1978 bis 1982 Schuloberin Sr. M. Doris (Ruggenthaler)

1983 bis 2000 Dir. DGKS Rita Wieser

seit 2001 Dir. LfGuKP DGKS Manuela Girstmair

Medizinisch-wissenschaftliche Leitung:

1959 bis 1966 Dir. ÄL MR Prim. Dr. Norbert Gasser

1966 bis 1975 Dir. ÄL MR Prim. Dr. Arthur Egle

1975 bis 1993 Dir. ÄL MR Prim. Univ.-Doz. Dr. Walfried Fritzer

1994 bis 2003 ÄL MR Prim. Dr. Willi Bernard

seit 2004 OA Dr. Hermann Wurnig

ANSTALTSGEISTLICHE:

1931 bis 1935 Pater Otto (Matthys) OFM

1935 bis 1939 Pater Andreas (Huber) OFM

1939 bis 1953 Pater Willibald (Haselwanter) OFM

1953 bis 1956 Pater Arnold (Larcher) OFM

1956 bis 1960 Pater Willibald (Haselwanter) OFM

1960 bis 1963 Pater Ulrich (Krenn) OFM

1963 bis 1969 Pater Arnold (Larcher) OFM

1969 bis 1973 Pater Marcell (Schleuderer) OFM

1973 bis 1997 Pater Basilius (Bric) OFM

1997 bis 1998 Pater Klaus (Strohmeier) OFM

1997 bis 2002 Pater Gottlieb (Stranner) OFM

seit 2002 Pater Jakob (Wegscheider) OFM